

799 - Abschied von Terra

Die kleine Majestät regiert – die Patrouille muß dem Psi-Feld weichen

von KURT MAHR

An Bord des gigantischen Generationenschiffs namens SOL schreibt man gegenwärtig den Beginn des Jahres 3583. Für Perry Rhodan und seine Gefährten gilt noch immer das Ziel, das sie sich setzten, als sie in den Mahlstrom der Sterne zurückkehrten und den Planeten Terra dort nicht mehr vorfanden – das Ziel nämlich, die Ursprungswelt der Menschen schnellstmöglich wiederzuentdecken.

Die Reise der SOL ging zuerst, ins Ungewisse – bis mehrere Begegnungen mit verschi edenen Dienern der mysteriösen Kaiserin von Therm, einer Superintelligenz, die eine Mächtigkeitsbal lung beherrscht, vage Hinweise auf den neuen Standort der verschwundenen Erde erbringen. Schlie ßlich beginnen die Solaner um des Versprechens willen, die genauen Positionsdaten der Erde zu erhalten, sich Prüfungen zu unterziehen und schwierige Missionen im Auftrag der Kaiserin durchzuführen. Jetzt, da die SOL den für die Kaiserin so eminent wichtigen COMP geborgen hat, scheint die Erfüllung des Versprechens endlich nahe. Jedermann an Bord der SOL fiebert dem Treffen mit der Kaiserin von Therm förmlich entgegen.

Doch wir verlassen nun kurzfristig den Schauplatz SOL und blenden um und zurück zum Geschehen auf der Erde.

Hier schreibt man gegenwärtig Mitte des Jahres 3582, und für die Mitglieder der Terra-Patrouille naht die bitterste Stunde ihres Lebens – der ABSCHIED VON TERRA...

Die Hauptpersonen des Romans:

Jentho Kanthal l - Chef der Terra-Patrouille.

Walik Kauk, Sante Kanube, Mara Bootes und Alaska Saedel aere - Irdische Mitglieder der Terra-Patrouille.

Doug Langur und Augustus - Ein außerirdisches und ein robotisches Mitglied der Terra-Patrouille.

Xal liosch - Ein Hulkoo, der den Auftrag hat, die Terra-Patrouille zu fangen.

Bluff Pollard - Ein junger Mann kommt zur Vernunft.

Mitsino - Häuptling der Iti-Iti.

1.

Mit Interesse verfolgte Doug Langur den leuchtenden kleinen Reflex auf dem Orterschirm. Er rührte von einem schnellen Fahrzeug her, das sich durch die Luft bewegte. Also konnte es nur ein Raumschiff der Schwarzen sein. Außer den Schiffen der Hulkos gab es nur ein einziges anderes Fahrzeug, das einen solchen Reflex erzeugen konnte: die HÜPFER. Die HÜPFER aber stand in einem Hangar von Imperium-Alpha, und Doug Langur befand sich an Bord.

Das fremde Fahrzeug kreiste. Es schien etwas zu suchen. Das bedeutete, daß die Schwarzen Verdacht geschöpft hatten. Sie mußten einen der Flüge der HÜPFER weit genug verfolgt haben, um zu wissen, daß der Standort des Kleinraumschiffs sich irgendwo hier befand.

Der Forscher wartete geduldig. Er wußte, daß der „Keller“ und das „Vorgärtchen“ energetisch so abgeschirmt waren, daß der Hulkoo keinerlei Ausstrahlung wahrnehmen konnte. Die Bezeichnungen der beiden Räume stammten von den Männern und Frauen der Terra-Patrouille, denen Doug Langur sich angeschlossen hatte. Das Vorgärtchen war der Hangar, in dem die HÜPFER stand, wenn sie nicht unterwegs war.

Etwa eine halbe Stunde verging. Dann wurde der Hulkoo des Suchens an dieser Stelle überdrüssig. Er glitt etwa dreißig Kilometer weiter nach Westen und begann dort von neuem zu kreisen. Noch einmal eine Stunde verstrich. Dann ging das Hulkoo-Schiff endgültig auf Fahrt und verschwand in nordwestlicher Richtung. Ohne Zweifel war Namsos, der Sitz der „Kleinen Majestät“, sein Ziel. Doug Langur kletterte von seinem Sitzbalken und verließ das Kleinraumschiff. Jetzt, da er sich nicht mehr auf den Hulkoo konzentrierte, spürte er die fremdartigen Gedankenimpulse, die in seinem Bewußtsein rumorten. Sie waren nicht stark, aber sie stellten eine ständige Belästigung dar – etwa so, wie ein Mensch ein dauerndes, schwaches Kopfweh empfunden hätte. Die Impulse kamen von der Kleinen Majestät. Sie waren Ausdruck der Entschlossenheit des fremden Gigantgehirns, alles höherentwickelte Leben der Erde unter seine mentale Kontrolle zu bringen.

In den vergangenen Tagen waren die Impulse merklich stärker geworden. Die Menschen wurden direkt von ihnen beeinflu ßt als Doug Langur. Manche von ihnen verbrachten

Stunden in einem Zustand der Trance, an den sie sich nicht mehr erinnern konnten, wenn sie schlieflich zu sich kamen. Es stand fest, daß die Tage der Terra-Patrouille auf der Erde gezählt waren. Entweder ließ man Terra hinter sich, oder man würde in spätestens zwei Wochen dem parapsychischen Einfluß der Kleinen Majestät erlegen sein.

An der rückwärtigen Wand des Vorgärtchens standen ein paar Tische aufgereiht. Hier arbeiteten Jentho Kanthal und seine Leute. Denn in den Unterkünften gab es kaum mehr Platz, als man brauchte, um eine Kojje aufzustellen. An einem der Tische standen Kanthal und Walik Kauk, über eine Landkarte gebeugt. Ein paar Tische entfernt saß Sante Kanube und stierte vor sich hin. Er war im Zustand der Trance.

Doug Langur näherte sich dem Tisch, an dem Kauk und Kanthal arbeiteten. Kauk sah ihn als erster und hielt in seiner Beschäftigung inne. Die Menschen hatten gelernt, das Spiel der Fühler, die der Forscher auf der Oberseite des kissenförmigen Körpers trug, zu deuten. Walik Kauk erkannte, daß Doug eine wichtige Mitteilung machen wollte. Schließlich sah auch Jentho Kanthal auf.

„Was gibt es, Doug?“ fragte er in seiner kurzangebundenen Art.

„Zu allem Übel kommt noch ein weiteres hinzu“, pfiff der Forscher. „Die Schwarzen sind unserem Versteck auf der Spur.“

„Das fehlt noch!“ knurrte Kanthal.

Walik Kauk schüttelte den Kopf. Man konnte nicht genau sehen, ob es eine Geste der Enttäuschung oder der Verneinung war.

„Ich frage mich schon die ganze Zeit über, warum sie solange dazu brauchen“, sagte er.

„Wieso? Hattest du erwartet, daß sie uns früher auf die Schliche kommen würden?“

„Natürlich“, antwortete Kauk. „Sie wissen, daß es auf der Erde eine Widerstandsgruppe gibt. Sie können überall Informationen finden, daß das Kontrollzentrum der früheren Regierung in dieser Gegend liegt. Also müßten sie schon längst auf den Gedanken gekommen sein, daß wir hier untergekrochen sind.“

„Man darf nicht vergessen, daß ihre Mentalität anders ist als die unsere“, meldete sich Doug Langur zu Wort. „Ich würde meinen, daß die Hulkoos lange Zeit darauf vertraut haben, daß durch die Ausstrahlung der Kleinen Majestät bei Zeiten alles von selbst ins reine käme. Erst jetzt greifen sie zu anderen Methoden. Sie hatten nicht damit gerechnet, daß wir so lange Widerstand leisten können.“

Jentho Kanthal schlug mit der flachen Hand knallend auf die Landkarte. Sante Kanube zuckte ein wenig zusammen, döste dann aber wieder ungerührt vor sich hin.

„Ganz egal, wie das ist!“ dröhnte Kanthal s Stimme. „Wir müssen verhindern, daß die Hulkoos uns hier ausräuchern, solange wir nicht wissen, wo wir ein Raumschiff finden!“

„Ich habe einen Plan“, pfiff Doug Langur.

*

Es war der primitivste aller denkbaren Pläne. Er ging davon aus, daß die Hulkoos dem, was sie mit eigenen Augen sahen, mehr Vertrauen schenken würden als irgendwelchen Unterlagen, die sie irgendwo gefunden haben mochten. Gleichwohl stellte er nur eine Übergangslösung dar. Er würde, wenn alles gut ging, dazu dienen, die Schwarzen ein paar Tage lang hinzuhalten.

Am Nachmittag bugsierte Doug Langur die HÜPFER aus dem Hangar hinaus. Er vergewisserte sich mehrmals, daß kein Hulkoos-Fahrzeug in der Nähe war, bevor er auf Westkurs ging. In geringer Höhe überflog er die Ruinen der Stadt Shihpanching und drang dann in die Schluchten des Pei Shan ein. In einem geröll erfüllten Hocthal stellte er die HÜPFER ab und wartete. Draußen kam ein Staubsturm von jener mörderischen Gewalt auf, die es erst wieder gab, seitdem NATHAN der Erde den Dienst aufgesagt hatte. Aber die HÜPFER stand fest auf ihren Landbeinen, und die empfindlichen Sensoren des Orters durchdrangen die rasenden Staubmassen ohne Mühe. Doug Langur fand Zeit, in der Wabenröhre ein paar Stunden lang zu regenerieren. Der Orter würde sich melden, wenn er etwas Ungewöhnliches empfing.

So, wie der Forscher die Hulkoos einschätzte, würden sie erst nach Beginn der Dunkelheit auftauchen. Wenn überhaupt. Es war etwas an diesem fremden Wesen, das dazu verleitete, sie für Geschöpfe der Nacht zu halten. Sie selbst waren schwarz, ihre Raumschiffe waren schwarz, und an Bord ihrer Fahrzeuge herrschte eine Finsternis, die jeden Lichtfunken gierig verschlang. Es war nicht mehr als logisch, anzunehmen, daß die Hulkoos am liebsten während der Dunkelheit operierten.

Doug Langur war längst auf seinen Sitzbalken zurückgeklettert, als am Rand des kleinen Orterbildschirms die erste Spur eines Reflexes erschien. Der Forscher zog den LOGIKOR aus dem Gürtel, das kleine, kugelförmige Rechengerät, mit dem er gewöhnlich seine Planung absprach.

„Ich nehme an, wir müssen auf Distanz achten“, sagte er.

„Das ist richtig“, bestätigte der LOGIKOR. „Wir kennen die Waffensysteme der Schwarzen zwar noch nicht im einzelnen. Aber wir wissen, daß sie von großer Durchschlagskraft und bedeutender Reichweite sind.“

„Also brechen wir am besten gleich auf“, schlug Doug Langur vor.

„Nicht, solange wir nicht über das Ausmaß der Gefahr im klaren sind.“

„Wie meinst du das?“

„Sieh auf den Orter, dann verstehen.“

Doug Langurs Sinnesorgane richteten sich von neuem auf den kleinen Bildschirm. Er erkannte sofort, was der LOGIKOR gemeint hatte. Der Reflex eines zweiten Hul koo-Fahrzeugs war auf der Bildfläche erschienen. Die Schwarzen hatten ihre Suchtaktik geändert. Anstatt eines einzelnen Schiffes schickten sie jetzt mehrere.

Der Forscher ließ ein paar Minuten verstreichen. Es blieb bei den zwei Reflexen. Die beiden Hul koo-Fahrzeuge waren etwa fünfzig Kilometer voneinander entfernt. Doug Langur nahm als nahezu sicher an, daß er, sobald er sich zeigte, nur von einem von ihnen verfolgt werden würde.

„Ich starte jetzt“, sagte er.

„Der Zeitpunkt ist günstig gewählt“, bestätigte der LOGIKOR.

*

Die HÜPFER schoß, über den Grat des Pei Shan hinaus in den Nachthimmel. Doug Langur hatte das Fahrzeug zunächst auf Südkurs gebracht. Kaum hatte er jedoch eine Flughöhe von dreitausend Metern erreicht, da schwenkte er abrupt auf Westsüdwest um. Für die Hul koos, so hoffte er, würde dieses Manöver so aussehen, als habe er seine Absicht in dem Augenblick geändert, in dem er die beiden fremden Fahrzeuge gewahrte. Gleichzeitig schaltete er die Schutzschrme ein. Die HÜPFER verlor rasch wieder an Höhe, während sie mit hoher Geschwindigkeit der zerklüfteten Bergwelt des Ch'ilen Shan zustrebte, aus der einzelne Gipfel bis zu Höhen zwischen fünf- und sechstausend Metern aufragten.

Befriedigt sah Doug Langur, daß eines der beiden Hul koo-Schiffe binnen weniger Sekunden reagierte. Es war das Fahrzeug, das ihm am nächsten stand. Es nahm Fahrt auf und gab sich Mihe, der HÜPFER zu folgen. Der Forscher steuerte sein kleines Schiff in eine enge Schlucht, von der er wußte, daß sie unweit der Stelle, an der er eingetaucht war, einen scharfen Knick nach Süden beschrieb. Er stellte sich vor, wie das Orterbild der HÜPFER jetzt auf dem Empfänger des Schwarzen aussah. Dadurch, daß die HÜPFER aus der Sicht des Hul koos“ praktisch unter der Erde verschwunden war, hatte der Reflex an Deutlichkeit verloren und würde sich teilweise mit Störquellen überlappen. Die Orterrechner würden ein paar Sekunden brauchen, um das Durcheinander zu entwirren und wieder ein klares Bild hervorzubringen.

Inzwischen umrundete Doug Langur die Biegung der Schlucht und ging auf Südkurs. Der Hul koo dagegen hatte, weil er ein paar Augenblicke lang nicht wußte, wohin das kleine Fahrzeug verschwunden war, seinen ursprünglichen Kurs einfach weiterverfolgt. Dadurch hatte er die Krümmung der Schlucht abgeschnitten. Als die HÜPFER wieder aus den Falten des Gebirges hervorschoss, tat sie es unmittelbar vor seiner Nase.

Das war Langurs Absicht. Als er freies Schußfeld hatte, löste er die Energieschleuder aus. Der Schwarze wurde angeschlagen. Das Schiff geriet außer Kurs, und die Schutzschrme flammten wild.

In diesem Augenblick tauchte Doug Langur wieder unter. Mit ungeheuren Bremswerten hob die HÜPFER in Bruchteilen von Sekunden die gesamte Vorwärtsfahrt auf, wendete und versank wieder in der Schlucht. Der Forscher wußte, was er hier wollte. In halber Höhe über der Schluchtsohle gab es hier eine geräumige Höhle. Er dirigierte sein Fahrzeug hinein, setzte es ab und schaltete sämtliche Aggregate aus.

Bis zu diesem Augenblick konnte sich der Hul koo unmöglich von den Folgen des Volltreffers erholt haben. Mehr noch: Auch die Ortergeräte des zweiten Hul koo-Fahrzeugs mußten von den energiereichen Entladungen in den Feldschirmen des Schwarzen geblendet worden sein.

Für die Hul koos sah es in diesem Augenblick so aus, als sei die HÜPFER irgendwohin nach Süden entkommen. Sie würden sich erinnern, daß das der Kurs war, den sie ursprünglich hatte einschlagen wollen - bevor sie die beiden gegnerischen Fahrzeuge bemerkte.

Es gab nur eine Erklärung - so hoffte wenigstens Doug Langur: Das Versteck, in dem die HÜPFER verschwunden war, mußte irgendwo in den Klüften der Humboldt-Kette liegen.

Doug Langur übte sich in Geduld. Er verzichtete darauf, die Schwarzen mit Hilfe des Orters zu beobachten. Aber um Mitternacht schaltete er, wie er es mit Jentho Kanthal verabredet hatte, den kleinen Radiokomempfänger ein. Das Gerät hatte eine äußerst geringe Leistung. Seine Ausstrahlung verschmolz schon in geringer Entfernung mit dem elektromagnetischen Hintergrundgeräusch, das ständig vorhanden war.

Wenige Sekunden, nachdem Doug Langur eingeschaltet hatte, hörte er Kanthal's Stimme:

„Sie suchen bei dir, treiben in Richtung Humboldt ab. Verhalte dich still! In zwei Stunden wieder.“

Doug Langur tat, wie ihm geheißen war. Als er um zwei Uhr morgens den Radiokom wieder einschaltete, hatte sich die Lage nicht wesentlich geändert - mit Ausnahme des Umstands, daß sich die beiden Hul koo-Schiffe jetzt noch ein paar Dutzend Kilometer weiter südlich befanden.

Um vier Uhr, als der Morgen graute, schien die Luft rein. Doug Langur aktivierte die Geräte der HÜPFER und vergewisserte sich zunächst noch einmal aus eigener Anschauung, daß

in der Tat keine Gefahr mehr drohte. Die beiden Schwarzen waren verschwunden, Richtung Nordwest, also wahrscheinlich nach Namsos.

Der Forscher bugsierte sein kleines Fahrzeug aus der Wildnis der Berge hinaus und flog über die Alashan-Ebene in Richtung Terrania City zurück. Das Land unter ihm wirkte dürr und trocken. Die Wälder starben, das Gras zerfiel zu Staub. Die Alashan war jahrtausendlang eine Wüste gewesen, bis NATHAN das Klima der Erde in die Kontrolle nahm und dafür sorgte, daß große Wüstenflächen sich in grünes Land verwandelten.

Jetzt, da NATHAN ausgefallen war, forderte die Natur wieder ihr Recht.

Doug Langur zog den LOGIKOR aus der Tasche.

„Was meinst du - war das ein Erfolg?“

„Auf kurze Sicht betrachtet ohne Zweifel. Die Hulkoos sind irregelmäßigt. Sie suchen das Versteck entweder in der Humboldt-Kette oder im Ch'ilen Shan. Außerdem sind sie gewarnt, daß es nicht ungefährlich ist, sich unserem Fahrzeug zu nähern. Sie werden also vorsichtiger operieren und dabei Zeit verlieren.“

„Gibt es Nachteile?“

„Ja. Während die Hulkoos in diesem Gebiet suchen, muß in Terrania City äußerste Ruhe gewahrt werden. Die Distanz ist zu gering.“

„Du hast recht. Aber das ließ sich nicht vermeiden.“

„Die Frage der Vermeidbarkeit war nicht gestellt.“

Doug Langur amüsierte sich über die absolut emotionslose Korrektheit, mit der der LOGIKOR diese Diskussion führte.

„Wie steht es mit der mittleren und langen Sicht?“ erkundigte er sich.

„Schlecht. Die Hulkoos werden bald bemerken, daß man sie getäuscht hat. Die Kleine Majestät wird eine umfassende Suchaktion anordnen. Das bedeutet, daß sich in Terrania City absolut nichts mehr rühren darf, weder Tag noch Nacht.“

„Das wäre tödlich“, überlegte Doug Langur. „es sei denn, wir könnten die Stadt vorzeitig verlassen. Wann wird diese Entwicklung eintreten?“

„Das ist unsicher“, antwortete der LOGIKOR. „In ein bis zwei Wochen wahrscheinlich.“

„Zwei Wochen - in Ordnung. Aber eine Woche ist zu kurz!“ beschwerte sich der Forscher.

„Die Frage nach der Annehmbarkeit der Antwort war ebenfalls nicht gestellt“, ermahnte ihn die kleine Kugel.

2.

Daß Vleeny Oltruun mit Jenthon Kanthal einen Ehevertrag geschlossen hatte, war für Walik Kauk ein harter Schlag gewesen. Er hatte diese Frau verehrt, seitdem er sie auf Goshmos Castle zum erstenmal zu Gesicht bekam. Er hatte ihr seine Verehrung gezeigt und manchmal den Eindruck gehabt, sie erwiderte seine Gefühle. Dann aber war wie ein Blitz aus heiterem Himmel die Ankündigung gekommen: Vleeny und Jenthon schließen einen Vertrag.

Um darüber hinwegzukommen, tat Walik, was er auch bei Enttäuschungen früherer Tage getan hatte: Er stürzte sich kopfüber in die Arbeit.

Zu tun gab es genug. Es war Alaska Saedelaere gelungen, in einer abseits des Vorgärtchens gelegenen Rechenstation einen Kleinrechner mit Peripherie durch den Einsatz eines Notaggregats wieder in Betrieb zu nehmen. Die Peripherie war deswegen interessant, weil in ihr Daten allgemeinen Interesses, sozusagen die Zusammenfassungen früherer Nachrichtensendungen, gespeichert waren. Alaska hatte sein Glück zuerst bei den Rechnern versucht, die im „Keller“ standen, der früher ja ebenfalls ein Rechenzentrum gewesen war. Aber die Informationen, die es dort zu holen gab, bezogen sich auf technische Spezialgebiete und waren im Augenblick von geringem Wert.

Es ging nämlich um die Suche nach einem Raumschiff. Die Terra-Patrouille mußte die Erde verlassen, wenn sie überleben wollte. Die HÜPFER war zwar ein raumtüchtiges Fahrzeug, aber sie konnte unmöglich alle Mitglieder der Patrouille auf einmal an Bord nehmen. Mehrere Flüge zwischen der Erde und dem bis jetzt noch unbekannten Ziel wären aber den Hulkoos unweigerlich aufgefallen und hätten wahrscheinlich mit der Vernichtung der HÜPFER geendet.

Jedermann wußte, daß die Hoffnung, auf der Erde ein ausreichend großes Raumfahrzeug zu finden, gering war. In den Wochen vor der Großen Katastrophe hatte ein hysterischer Sturm auf die letzten terranischen Raumschiffe eingesetzt. Die Aphiliker, die Todesfurcht im Nacken, schreckten vor keinem Verbrechen zurück, wenn es darum ging, in den Besitz eines Raumfahrzeugs zu gelangen. In den hektischen Auseinandersetzungen wurde die Mehrzahl der noch vorhandenen Schiffe vernichtet. Man schätzte die Zahl der Fahrzeuge, die im letzten Augenblick noch die Erde hatten verlassen können - zum Teil weit unterbesetzt - auf nicht mehr als vierhundert.

Alaska Saedelaere hoffte, daß in den peripheren Speichern des Kleinrechners Informationen zu finden seien, die es der Patrouille ermöglichten, wenigstens ein Raumschiff, das die Hysterie der letzten Tage vor der Großen Katastrophe überlebt hatte, zu finden. Bei den Nachrichten in den Speichern handelte es sich nicht um solche, die der Öffentlichkeit zugänglich gewesen waren, sondern um interne Informationen der aphiliischen Regierung.

Walik Kauk hatte in diesen Tagen mehr über Computer gelernt, als er jemals zu wissen begehrte. Wann immer die Konsole des Kleinrechners frei war, stürzte er sich in die Arbeit. Systematisch wühlte er sich durch den Wust von Informationen.

Erfolg allerdings hatte er vorerst noch keinen.

*

An einem Abend, als vier Suchschiffe der Hulkoos über der Humboldt-Kette und den Gipfeln des Ch'ilen Shan kreuzten, saßen sie alle beisammen an den Tischen, die vor der Rückwand des Vorgärtchens aufgebaut waren. Nur Doug Langur befand sich an Bord der HÜPFER und wagte es ab und zu, seine Geräte für eine winzig kurze Zeitspanne einzuschalten und nach den Schwarzen Ausschau zu halten.

Walik Kauk hatte zwanzig Stunden lang fast ununterbrochen gearbeitet. Er fühlte sich halbwegs benommen. Neben ihm saß Mara Bootes, genannt Marboo, und musterte ihn mit Besorgnis. Walik merkte nichts davon. Jentho Kanthal sprach. In seinem Zustand hatte Walik allerhand Mihe, sich auf das zu konzentrieren, was Jentho sagte.

„Wenn ich noch immer ein Aphiliker wäre, würde ich mich schämen, zu gestehen, daß meine Erinnerung durcheinandergeraten ist.“ Er grinste schwach. „Da ich nun aber seit langer Zeit schon wieder zu den Emotio-Narren gehöre, habe ich solche Bedenken nicht. Ich erinnere mich an etwas, das uns womöglich weiterhelfen könnte - wenn die Erinnerung nur nicht so verdammt undeutlich wäre.“

„Wenn du vielleicht zur Sache kommen könntest“, forderte Sailtrit Martling barsch.

Jentho Kanthal blickte überrascht auf, als sei er erstaunt, daß jemand in diesem Ton zu ihm rede. Dann jedoch flog ein Lächeln über sein Gesicht. Er fuhr fort:

„Du hast recht, Sail. Also: In den Tagen unmittelbar vor der Großen Katastrophe gab es irgendwo im Bereich Ostchina einen Vorgang, der mir trotz des Nachrichtendurcheinanders zu Ohren kam und den ich für bemerkenswert hielt. Irgend jemand ging mit einer Streitmacht von Ka-zwos gegen eine kleine Siedlung von Pillenfressern vor. Es ging das Gerücht, daß diese Leute über eine Anzahl von Raumschiffen verfügten. Normalerweise hätte der Irgendjemand, also der Regierungsbeamte, sich um ein solches Gerücht überhaupt nicht kümmern dürfen. Denn die Lehre der reinen Vernunft forderte, daß der Aphiliker gefaßt den Sturz in den Schlund abwarte. Dieser Beamte jedoch hatte offenbar vor, sich in den Besitz eines Raumschiffes zu setzen und von der Erde zu fliehen. Sein Vorhaben ging schief. Die Pillenfresser radierten seine Ka-zwo-Truppe einfach aus - insgesamt fünfzig Maschinen. Von ...“

„Das ist unmöglich!“ wurde Jentho Kanthal in diesem Augenblick von einer schrillen, plärrenden Stimme unterbrochen.

An einem der Tische hatte sich eine merkwürdige Gestalt erhoben: ein wenig ungelenk, mit kahlem Schädel und einer einstmal gelbbraunen Montur, an der die Löcher mittlerweile einen größeren Anteil hatten als die Stoffreste.

Augustus, der Ka-zwo, der durch einen unglaublichen Zufall der Großen Katastrophe entgangen war, hatte gesprochen. Ein wenig mißmutig wandte sich Jentho Kanthal ihm zu.

„Warum soll das unmöglich sein?“ fragte er.

„Disziplin, Struktur und Gehorsam der Wesen meines Typs sind derart, daß sie nicht von solchen, die der Kategorie der Emotio-Narren angehören, überwältigt werden können!“

„Setz dich hin, du Blechmann!“ befahl ihm Kanthal. „Von deiner Art sind Tausende überwältigt worden.“

Augustus legte den Kopf ein wenig auf die Seite. Er unterhielt sich mit seinem imaginären Gesprächspartner, dem Kontrollelement.

„Auf der anderen Seite ist es doch möglich“, erklärte er, als Kanthal gerade fortfahren wollte, „daß deine Aussage einen gewissen Wahrheitsgrad besitzt. Ich werde darüber soeben vom Kontrollelement informiert.“

Jentho Kanthal nickte.

„Das ist gut“, sagte er grimmig. „Jetzt störe uns nicht mehr!“

Gehorsam setzte Augustus sich wieder hin. Kanthal nahm einen neuen Anlauf, da bemerkte er, daß Walik Kauk eingeschlafen war.

*

„Wach auf, Walik! Wir brauchen dich!“ rief er. Walik Kauk fuhr in die Höhe. Benommen und verlegen zugleich sah er sich um. Da griff Marboo nach seiner Hand. Es war eine eigenartige, zarte Geste, die ihn überraschte.

Walik erwiderte den Druck ihrer Hand. Er sah sie an und lächelte. Plötzlich fühlte er sich ganz eigenartig. Inzwischen hatte Jentho Kanthal den Faden seines Berichtes wieder aufgenommen.

„Es wurde uns damals gemeldet, daß die gesamte Ka-zwo-Streitkraft des Standorts vernichtet worden war. Der Verantwortliche war entweder im Kampf gefallen oder geflüchtet - aus Furcht, man werde ihn zur Rechenschaft ziehen. Und hier ist das einzige, woran ich mich mit Sicherheit erinnere: Der Mann hieß Kitchener, Lao Kitchener.“

Walik Kauk bemerkte:

„Damit können wir nicht viel anfangen. Personennamen kommen in den gespeicherten Informationen so gut wie nie vor. Wenn man wenigstens die Bezeichnung des Standorts wüßte...“

Sie starrten alle ratlos vor sich hin. Da aber kam ihnen plötzlich Hilfe von einer Seite, von der sie sie am wenigsten erwartet hätten. Augustus erhob sich von neuem.

„Wenn es sich bei den fünfzig Ka-zwos um die gesamte Streitmacht des Standorts gehandelt hat, dann kann dieser Standort nur eine Präfektur, nicht aber ein Bezirksamt gewesen sein“, erklärte er.

„Was ist der Unterschied?“ wollte Walik wissen.

„Größe“, antwortete Jentho Kanthal1.

Augustus aber gab sich mit dieser knappen Antwort nicht zufrieden. Erläuternd fügte er hinzu:

„Die Präfektur ist der Sitz eines örtlichen Kontrollelements. Das Bezirksamt ist der Sitz eines überregionalen Kontrollrechners.“

„Aha“, machte Walik Kauk. „Hilft uns das weiter?“

„Der Bezirk Ostchina wurde angesprochen“, dozierte Augustus weiter.

„Einen solchen Bezirk gibt es nicht. Richtiger müßte die Bezeichnung Bezirk Shanghai lauten.“

„Mensch, woher willst du das wissen?“ ereiferte sich Walik. „Ich denke, du gehörst nach Jensens Camp, Alaska!“

„Jeder Ka-zwo trägt das Wissen über den gesamten Aufbau des Sicherheitssystems in sich“, antwortete Augustus, wobei man fast einen Anflug von Stolz in seiner blechernen Stimme zu hören glaubte. „Innerhalb des Bezirkes Shanghai gibt es sieben Präfekturen. Das sind diejenigen von Hsinhsiang, Hsüchou, Nanking, Wuch'ang, Anch'ing...“

„Anch'ing!“ schrie Jentho Kanthal1. „Das war es!“

Walik Kauk sprang auf.

„Dann laßt uns suchen!“ rief er.

Marboo packte ihn am Kittel seiner Montur und zog ihn wieder auf die Sitzbank herab.

„Du suchst überhaupt nicht mehr“, erklärte sie freundlich, aber entschieden. „Du legst dich jetzt aufs Ohr!“

Walik Kauk war ob der ungewohnten Behandlung zunächst sprachlos. Inzwischen wandte sich Mara Bootes an Kanthal1.

„Jentho - sag ihm, daß er ins Bett muß! Er bricht uns sonst zusammen!“

Jentho Kanthal1 sah den Eifer in Marboos Blick und lächelte.

„Klar, der Mann braucht Ruhe“, entschied er.

*

So geschah es, daß Walik in dieser Nacht von Mara Bootes in sein Quartier gebracht wurde. Nachdem er sich von seiner Überraschung erholt hatte, empfand er die Entwicklung als durchaus angenehm. Er hockte sich auf die Kante seiner Koje und sah Marboo an, die in der Nähe der Tür stehengeblieben war.

„Ich mag dich“, sagte er unvermittelt.

Marboo lächelte.

„Ich dich auch.“

„Ich war bis jetzt ein wenig durcheinander...“

„Ich weiß“, sagte sie. „Vleeny ist eine Frau, die Männer durcheinanderbringt.“

Walik schüttelte den Kopf. Er wollte in diesen Augenblicken nicht an Vleeny Oltruun erinnert werden, denn er empfand ein völlig neues Glücksgefühl.

Er streckte die Hand aus und zog Marboo zu sich heran.

„Wir sollten über etwas Wichtiges reden“, schlug er vor.

„Worüber?“

„Magst du einen Ehevertrag oder eine altmodische Hochzeit?“

Marboo machte große Augen.

„Soll das ein Antrag sein?“

„Natürlich. Was denn sonst?“

Sie spielte die Entrüstete. Sie stemmte die Arme in die Hüften und begann mit lauter Stimme:

„Walik Kauk, ich...“

Walik stand auf, nahm sie in die Arme und küßte sie.

„Also was nun: Vertrag oder bis daß der Tod uns scheide?“

Sie hatte das Theaterspielen aufgegeben. Sie war glücklich und lehnte mit dem Kopf an seiner Schulter.

„Ein Vertrag... das war... doch immer das Übliche, nicht wahr?“ fragte sie.

„Ich habe kein Gelübde auf die Üblichkeit abgelegt“, stellte Walik fest.

„Du magst Verträge nicht?“

„Was soll in dem Vertrag drinstehen?“ fragte er. „Daß du mir gehörst für die Dauer von soundsoviel Jahren, und ich dir für ebenso lang. Was für ein Dasein, in dem zwei Partner sich die Liebe vertraglich zusichern müssen!“

Er hatte sich in Eifer geredet.

„Eheverträge sind für die Zauderer, die Feigen!“ schloß er. „Mit einem Vertrag mag ich nichts zu tun haben!“

„Jentho und Vleeny haben einen Vertrag geschlossen“, erinnerte sie ihn.

„Na und? Jentho steht seinen Mann als Führer der Patrouille. Er ist intelligent und tapfer. Aber als Partner einer Frau ist er seiner selbst nicht sicher.“

Sie widersprach nicht mehr.

„Ich bin froh, daß du so denkst“, sagte sie. „Ich mag nämlich Verträge auch nicht.“

*

Als Walik Kauk am nächsten Morgen sein junges Glück lauthals verkünden wollte, stieß er auf taube Ohren. In den frühen Morgenstunden war ein Ereignis eingetreten, das alle persönlichen Belange in den Hintergrund drängte: Alaska Saedel aere hatte die Informationen über den Anch'ing-Zwischenfall ausgegraben.

Der Fall war einigermaßen genau aufgezeichnet - ein halbes Wunder angesichts des Durcheinanders, das in den Tagen vor der Großen Katastrophe im staatlichen Nachrichtennetz geherrscht hatte. Der Erste Ordnungskommissar von Anch'ing, ein Mann namens Lao Kitchener, hatte in der Tat eine Strafexpedition gegen die Pillenfresser unternommen. Diese lebten in einer kleinen Stadt an der Südgrenze des Bereichs Anhwei. Der Name der Stadt war Ihsien. Eine Fußnote vermerkte, daß Kitchener die Aktion wahrscheinlich um privater Vorteile willen betrieben habe. Die Bürger von Ihsien störten niemand. Eine Strafexpedition schien unangebracht. Aber es hielten sich Gerüchte, daß es in der Nähe von Ihsien, in einem unterirdischen Hangar, eine ganze Reihe raumtückiger Fahrzeuge gebe. Auf diese Fahrzeuge, meinte die Fußnote, habe es Kitchener abgesehen.

An dieser Stelle setzte Alaska Saedel aeres Erinnerung ein. Er wußte, daß die SolAb vor einigen hundert Jahren südwestlich von Shanghai einen unterirdischen Raumhafen angelegt hatte. Es handelte sich nicht um eine große Anlage, jedoch war ihre technische Ausstattung erstklassig. Es konnte sich dabei nur um den Hangar von Ihsien handeln.

„Also wissen wir jetzt, wohin wir uns zu wenden haben“, erklärte Jentho Kanthal l, „Die Frage ist: Wie gehen wir weiter vor?“

Sie einigten sich darauf, einen Voraustrupp zu entsenden. Doug Langur bot sich und sein Fahrzeug an. Begleiten würden ihn Walik Kauk, Sante Kanube und Augustus. Ihsien war von Terrania City gut 2000 Kilometer entfernt. Der Nachrichtenaustausch würde über Radiokom erfolgen. Solange sich jedoch Hulko-Raumschiffe in der Gegend befanden, hatte Funkstille zu herrschen. Der Voraustrupp sollte sofort aufbrechen, um noch vor Mittag an Ort und Stelle zu sein.

Soviele Eile war Walik Kauk alles andere als recht. Er machte Jentho Kanthal l darauf aufmerksam, daß er keinen Fuß an Bord der HÜPFER setzen werde, solange er nicht ordnungsgemäß mit Mara Bootes verheiratet war.

„Dann heirate sie eben!“ knurrte Kanthal l ihn an.

„Ich brauche einen Standesbeamten“, erwiderte Walik hartnäckig. Jentho Kanthal l riß die Augen auf.

„Einen Standesbeamten . . . !“

„Einen Friedensrichter, Priester, Bürgermeister, mir egal.“

Kanthal l stemmte die Arme in die Hüften.

„Hör mir gut zu, Walik Kauk!“ begann er mit Stentorstimme.

Aber Walik winkte einfach ab.

„Spar dir die großen Töne!“ fiel er Kanthal l ins Wort. „Du bist der Boß hier. Also ernennst du irgend jemand zum offiziellen Eheschließer.“

Auf diese Weise zwang Walik Kauk die Terra-Patrouille, ausgerechnet in dem bisher entscheidensten Augenblick ihrer Geschichte, die erste Ernennung eines Beamten vorzunehmen. Die Wahl fiel auf Sailtrit Martling. Sailtrit akzeptierte erst nach längerem Zögern.

„Und wenn ich selber heiraten will, was dann?“ fragte sie.

„Ich erteile dir hiermit die Vollmacht, einen Stellvertreter zu bestimmen“, löste Jentho Kanthal l ihr Problem.

Mara Bootes und Walik Kauk wurden gegen elf Uhr getraut. Es war keine hinreißend feierliche Zeremonie, weil außer den beiden Brautleuten niemand so richtig bei der Sache war. Aber sie war dennoch von Bedeutung. Das Häuflein der Überlebenden hatte an eine uralte irdische Tradition angeknüpft, die um ein Haar verlorengegangen wäre.

3.

Gegen dreizehn Uhr überquerte die HÜPFER den Yangtze wenige Kilometer nordöstlich der Stadt Anch'ing. Am Horizont zeichnete sich die Silhouette des Hügellands von Ihsien ab. Doug Langur flog nach einer großmaßstäblichen Karte, die er vorzüglich zu lesen verstand.

Vorsichtig drang das kleine Fahrzeug in die Bergwelt ein. Der Forscher war jederzeit bereit, die Schirmfelder der HÜPFER anzufahren. Auf dem Flug von Terrania City hatte sich nämlich folgende Unterhaltung abgespielt:

„Leute, wir haben etwas völlig übersehen!“ ließ Sante Kanube sich plötzlich vernehmen.

Das kam so unerwartet, daß Walik Kauk den Afro-Terraner entgeistert anstarrte.

„Was meinst du?“ fragte er.

Santes feistes Gesicht strahlte. Die Zähne blitzten.

„Ich meine, daß Ihsien vielleicht ein mörderisch heißes Pflaster ist, Mann! Hast du dir schon mal überlegt, wie viel eine kleine Stadt auf dem Kasten haben muß, um ein Ka-zwo-Kommando zu vernichten?“

Walik Kauk gestand sich ein, daß er darüber noch nicht nachgedacht hatte.

„Dieser Kitchener wußte, daß es in Ihsien Raumschiffe zu holen gab. Die Leute von Ihsien haben das sicher auch gewußt, oder?“

„Wahrscheinlich“, gab Walik zu.

„Die Leute von Ihsien haben ebenfalls gewußt, daß die ganze Welt wie verrückt hinter Raumschiffen her ist, klar? Also haben sie rechtzeitig ihre Vorsichtsmaßnahmen getroffen. Auf der anderen Seite aber sind die Ka-zwos ausgezeichnete Kampfmaschinen. Daß trotzdem ein ganzes Kommando Ka-zwos vernichtet worden ist, beweist, daß die Bürger von Ihsien unbedingt über schwere Artillerie verfügt haben müssen.“

Dem konnte Walik nicht widersprechen. Sante fuhr fort:

„Wer soviel in die Sicherheit investiert, der hat sich womöglich auch ein automatisches Feuerleitsystem angeschafft, meinst du nicht auch? Und wenn die Anlage über ihre eigene Energieversorgung verfügt, dann funktioniert das Ganze womöglich heute noch, kapiert?“

Daher kam es, daß Doug Langur sich dem Hügel, hinter dem Ihsien lag, mit äußerster Vorsicht näherte. Die kleine Stadt lag in einem Tal, das sich von Südwest nach Nordost zog. Früher hatte es eine Straße gegeben, die dem Verlauf der Talsohle folgte. Als die HÜPFER über den Hügelkamm hinwegglitt, sah man, daß die Natur inzwischen zurückgefordert hatte, was ihr gehörte. Die Straße war nur noch daran zu erkennen, daß die Pflanzen dort jünger waren und weniger dicht standen als an den Rändern des Tales.

An einer Krümmung der Senke kam Ihsien in Sicht. Doug Langur brachte das Fahrzeug zum Stillstand. Die kleine Stadt sah anders aus, als Walik Kauk sie sich ausgemalt hatte. Seit der Großen Katastrophe waren über zehn Monate vergangen. Man erwartete, nach soviel Zeit Spuren des beginnenden Verfalls zu sehen. Das außer Rand und Band geratene Klima mochte das sei nige dazu beigetragen haben, den Zerfallsprozeß zu beschleunigen. Aber Ihsien - wenigstens der Teil der Stadt, den man von der HÜPFER aus sah - war nicht im langsamem Zerfall begriffen. Es war zerstört worden!

„Da stimmt etwas nicht!“ stieß Sante Kanube hervor. „Ich dachte, sie hätten den Angriff abgewehrt!“

„Es kann später noch einen zweiten Angriff gegeben haben“, pfiff Doug Langur.

Eine unangenehme Ahnung stieg in Walik Kauk auf.

„Wir müssen näher heran“, sagte er.

Die HÜPFER setzte sich wieder in Bewegung. In diesem Augenblick geschah es. Walik sah drüben zwischen den Trümmern ein grellrotes Licht aufglühen. Im selben Augenblick traf ein schmetternder Schlag das kleine Fahrzeug und schleuderte es beiseite. Walik Kauk verlor den Halt. Er wurde in die Höhe gerissen und prallte mit dem Schädel gegen ein Hindernis. Die Welt versank in einem Feuerwerk.

*

Als er wieder zu sich kam, war es ringsum ruhig - bis auf das Pochen und Dröhnen im Kopf. Benommen richtete er sich auf. Doug Langur saß auf seinem Balken. Augustus und Sante Kanube kauerten dicht nebeneinander. Draußen war dichtes, grünes Gerank zu sehen. Die HÜPFER war gelandet.

„Was ist los?“ krächzte Walik.

„Wir haben den Treffer ohne nennenswerten Schaden überstanden“, antwortete der Forscher. „Wir sind hinter die Biegung des Tales zurückgewichen und gelandet. Hier befinden wir uns anscheinend in Sicherheit.“

„Was hat auf uns geschossen?“ wollte Walik wissen.

„Ein Blastergeschütz, Mann“, erklärte Sante Kanube. „Die Energiereserven gehen ihm allmählich aus, deswegen schießt es rot anstatt weiß. Aber immerhin: Wenn es dich trifft, rumst es immer noch ganz gewaltig!“

Walik stemmte sich in die Höhe.

„Was jetzt?“

„Du bist der Kommandant, Mann!“ rief Sante. „Wir warten auf deine Entscheidung.“

Walik fühlte sich hilflos. Er erinnerte sich an den Gedanken, den er unmittelbar vor dem Treffer gehabt hatte.

„Ihsien ist ein zweites Mal angegriffen worden“, sagte er nachdenklich. „Womöglich von demselben Kitchener, der sich beim ersten Vorstoß eine blutige Nase holte. Diesmal hatte er mehr Glück. Die Stadt wurde zerstört. Wüßt ihr, was das heißt?“

„Wahrscheinlich ist der Hangar ausgeräumt“, antwortete Sante niedergeschlagen. „Die Schiffe sind verschwunden.“

„Daraus folgt logisch zwingend“, erklärte Augustus blechern, „dass unser Vorhaben als Misserfolg zu klassifizieren und unverzüglich abzubrechen ist.“

Walik schüttelte den Kopf.

„Nein, wir müssen uns vergewissern. Wir müssen nach Ihsien hinein, und dazu müssen wir das automatische Feuerleitsystem ausschalten!“

„Man könnte versuchen, von einer anderen Seite her anzufliegen“, pfiff Doug Langur.

„Oder sich zu Fuß heranzumachen“, lautete Waliks Gegenvorschlag.

„Ich stelle mich zur Verfügung!“ meldete sich Augustus.

Das Luk fuhr auf. Die Insassen der HÜPFER kletterten hinaus.

„Ich sehe mir das an“, erklärte Walik. „Wenn das Blastergeschütz auf kleinere Objekte nicht anspricht, haben wir vielleicht eine Chance.“

Bevor man ihm widersprechen konnte, machte er sich auf den Weg. Er zwangte sich durch die eng stehenden Bäume eines Bambusgestrüpps und erreichte die Biegung, hinter der Ihsien lag. Vor ihm lag ebenes, grasbewachsenes Gelände. Hier und dort stand ein Busch wie hingetupft. Die Büsche waren seine große Hoffnung. Sie boten Deckung.

Er sprang los. Mit zwei weiten Sätzen erreichte er das erste Gebüsch. Aus der Deckung hervor sicherte er eine Zeitlang. Dann rannte er weiter. Er hielt auf einen Busch zu, der rechts vor ihm lag. Aber nach drei Sprüngen warf er sich abrupt herum und verschwand hinter einem Gebüsch, das ursprünglich zu seiner Linken gelegen hatte.

Am Rand der kleinen Stadt leuchtete es auf. Fauchend schoß ein rötlich leuchtender Energiestrahl das Tal entlang. Büsche und Bäume in seinem Weg flammteten auf. Walik war verblüfft. Entweder das Gebüsch, hinter dem er stand, oder der Busch, auf den er anfangs zugelaufen war, hätte das Ziel des Blasterfeuers sein müssen. Statt dessen war der Schuß weit nach drüben, zur gegenüberliegenden Seite des Tales gefahren.

Das ist unerheblich, sagte ihm sein Verstand. Vielleicht funktionierte die Zielautomatik nicht mehr. Auf jeden Fall stand fest, dass das Feuerleitsystem auch auf die Annäherung von Menschen reagierte. Das herauszufinden, war er gekommen. Die Frage war, ob er jetzt in der Falle saß oder ob es einen Weg zurück gab.

Fünfzehn Minuten und eine wilde Hetzjagd später stand er wieder am Rand des Bambuswaldchens an der Talkrümmung. Das Geschütz hatte ein paar Mal gefeuert. Aber weder war Walik getroffen worden, noch hatte er ermitteln können, wodurch das Geschützfeuer ausgelöst wurde. Manchmal fiel der Schuß, während Walik hinter einer Deckung kauerte, manchmal fiel er, wenn er in Bewegung war. Alle Schüsse lagen weitab.

Auf dem Pfad, den er beim Herweg geschaffen hatte, kehrte Walik zur HÜPFER zurück. Doug Langur kam gerade aus dem Fahrzeug geklettert. Sante Kanube kauerte am Boden und starnte vor sich hin.

„Wo ist Augustus?“ fragte Walik.

„Er wollte unbedingt hinter dir her“, pfiff der Forscher, „und ließ sich von mir nicht abhalten!“

Mit einem Mal wußte Walik, was das erratische Feuer des Blastergeschützes zu bedeuten hatte.

„Oh, dieser verdammte Idiot...!“ stöhnte er.

*

In diesem Augenblick fauchte jenseits der Talkrümmung das Geschütz von neuem. Walik hatte eine Idee. Es gab nur ein einziges Geschütz. Wollte Augustus das Feuer nur deswegen auf sich ziehen, weil andere sich dann der Stadt ungehindert nähern könnten? Hatte er zu früh aufgegeben? War seine Rückkehr zur HÜPFER weiter nichts als Zeitverschwendug gewesen?

„Ich gehe wieder vor!“ rief er.

In ungestümem Tempo stürmte er durch den Bambuswald. Bei der Talkrümmung sicherte er kurz, dann lief er weiter auf die Stadt zu. Ab und zu duckte er sich in die Deckung eines Busches und wartete ein paar Sekunden. Das Geschütz fauchte immer noch von Zeit zu Zeit. Aber kein einziges Mal kam der rote Energiestrahl Walik auch nur nahe.

Augustus sah er nicht. Drüben, am anderen Talrand, erstreckte sich eine natürliche Hecke. Wahrscheinlich hielt sich der Ka-zwo dort irgendwo versteckt. Walik hatte inzwischen den ungefähren Standort des Geschützes ausgemacht. Am Südwestrand der Stadt gab es eine Bodenschwelle. Häusertrümmer lagen darauf verstreut. Das Geschütz war irgendwo entlang der Schwelle in den Untergrund eingebaut.

Es war jetzt eine Feuerpause eingetreten. Anscheinend ließ Augustus sich nicht mehr sehen. Dadurch wurde auch Walik zur Vorsicht gezwungen. Wenn er sich jetzt zeigte, würde die Automatik ihn anstelle des Roboters als Ziel wählen. Er kauerte hinter einem Strauch und nutzte die Zeit, um sich die Einzelheiten des Geländes einzuprägen. Vielleicht ließ

sich Doug Langurs Energie eschleuder einsetzen. Er überlegte, ob er mit dem Forscher per Radiokom darüber sprechen sollte.

Da gewahrte er plötzlich Bewegung in den Trümmern der Stadt. Er schob sich ein wenig nach vorne, um zwischen den Zweigen des Strauches hindurch besser sehen zu können. Eine Gestalt war aus den Häuserruinen aufgetaucht. Sie bewegte sich auf merkwürdige Art und Weise: einen Sprung vorwärts, einen zur Seite. Ihre Bewegungen waren ungeheuer schnell. Immerhin war zu erkennen, daß die Gestalt ein gelblichbraunes Gewand trug.

Fasziniert beobachtete Walik die Sprünge des Roboters. Was niemand sonst erkannt hatte, war dem Ka-zwo sofort klar gewesen: Das Geschütz konnte nicht ins Stadtinnere feuern. Augustus hatte es fertiggebracht, den Außenring zu durchbrechen und in die Stadt zu gelangen.

Anscheinend traute er dem Frieden trotzdem nicht ganz. Seine wirren Sprünge bewiesen, daß er immer noch großen Respekt vor dem Geschütz hatte. Er hatte jetzt die Bodenschwelle fast erreicht. Walik sah, wie er mit einem mächtigen Sprung über einen kleinen Trümmerberg hinwegsetzte. Im nächsten Augenblick war er verschwunden, als hätte er sich in Nichts aufgelöst.

Walik hielt es nicht mehr hinter seinem Strauch. Augustus war nur eine Maschine. Aber er war das erste belebte Geschöpf, dem Walik nach dem Erwachen aus vier Monaten Bewußtlosigkeit begegnet war. Damals, in Jensens Camp, in einer kurzen Verschnaufpause zwischen zwei mörderischen Blizzards. Augustus hatte ihn auf seinen Schultern nach Nome getragen. Augustus hatte ihm das Leben gerettet. Was war verständlicher, als daß er in diesen Augenblicken um die „Maschine“ bangte?

Er rannte auf die Bodenschwelle zu. Er stolperte über ein Trümmerstück und schlug der Länge nach hin. Kann sein, daß ihm das das Leben rettete. In diesem Augenblick fing der Boden an zu beben. Der rollende Donner einer kräftigen Explosion war zu hören. Dort, wo Augustus verschwunden war, puffte eine schwarze Qualmwolke aus der Erde.

Und dann kam Augustus. Die Erde spie ihn von sich. In grotesker Haltung, Arme und Beine weit von sich gestreckt, segelte er durch die Luft. Kaum mehr als fünf Meter von Walik Kauk entfernt krachte er zu Boden.

Walik stemmte sich in die Höhe. Beim Sturz hatte er sich den rechten Knöchel lädiert. Humpelnd steuerte er auf die reglose Gestalt des Roboters zu.

„Augustus! Was ist los... Mensch... sag doch was...!“

Aber Augustus rührte sich nicht.

*

Der Robottyp K2, mit dem die aphatische Gesellschaft alle Androïdroboter früherer Typen ersetzt hatte, war an und für sich ein recht primitives Gebilde. Das lag zum Teil daran, daß die Ka-zwos grundsätzlich nur auf Befehl, nicht aber aus eigenem Antrieb zu handeln hatten. Dadurch wurde, gegenüber den älteren Robottypen, der ziemlich aufwendige Apparat zur Generierung von Initiativimpulsen eingespart. Zum anderen Teil rührte die Primitivität der Ka-zwos aus den unvollkommenen Methoden der aphatischen Planungstechnik. Um ein Produkt zu planen, brauchte man Menschen, die zusammenarbeiteten. Aphiler aber waren zur Zusammenarbeit unfähig. Hätte die aphatische Planung nicht auf die Bausteine präaphatischer Robotertechnik zurückgreifen können, hätte es den Robottyp K2 nie gegeben.

Gerade diesem Rückgriff auf die Technologie früherer Zeiten verdankte Augustus, daß er sein groteskes Abenteuer schließlich doch noch überlebte. Die Druckwelle der Explosion hatte ihn aus dem unterirdischen Geschützstand hinausgefegt. Durch den Aufprall war sein Innenleben arg durcheinandergeraten. Unmittelbar nach dem Sturz traten die Regenerationsmechanismen in Tätigkeit. Schritt um Schritt analysierten sie den Schaden an den Bestandteilen der Robotseele und veranlaßten Instandsetzungsmaßnahmen. Die Fähigkeit, sich selbst zu reparieren, hatte der K2-Typ von den Robotern früherer Generationen geerbt.

Allerdings nahm der Vorgang - zumindest für robotische Begriffe - geraume Zeit in Anspruch. Mehr als eine Stunde lang lag Augustus reglos. Walik Kauk kauerte an seiner Seite. Doug Langur und Sante Kanube waren inzwischen herbeigekommen. Es fiel kein Wort. Augustus war übel zugerichtet. Von seiner gelbbraunen Uniform war kaum noch ein Fetzen vorhanden. Die synthetische Haut, die darunter zum Vorschein kam, war von der Explosion schwarz verfärbt und strömte einen unangenehmen Geruch aus.

Für Walik Kauk war es nicht mehr und nicht weniger als ein Wunder, als der Roboter sich plötzlich bewegte. Aus dem Innern des Robotkörpers kam ein schnurrendes Geräusch. Augustus richtete sich zu sitzender Stellung auf und sah sich um.

„Die Gefahr ist beseitigt!“ meldete er.

Da bekam Walik Kauk einen Lachkrampf.

„Augustus, was hast du angestellt?“ fragte er schließlich, noch keuchend von der Anstrengung des Lachens.

„Ich habe den Wirkungsbereich des Geschützes seitlich umgangen und bin in die Stadt eingedrungen“, antwortete Augustus sachlich. „Ich hielt es für sehr wahrscheinlich, daß das Geschütz nicht in der Lage war, in die Stadt hineinzufeuern. Ich fand den

Geschützstand und manipulierte dort die elektronische Kontrolle. Infolge der Manipulation kam es zu einer Explosion...“

„Die dir bei nahe den Kragen gekostet hätte“, fiel Walik ein. „Wußtest du überhaupt, was du tatest?“

„Die Prinzipien der Kybernetik sind mir bekannt“, antwortete Augustus steif. „Außerdem stand ich die ganze Zeit über mit dem Kontrollelement in Verbindung und erhielt Anweisungen, wie ich vorzugehen habe.“

Walik nickte grimmig.

„Daraus müßte sich eigentlich ein Schluß auf die Zuverlässigkeit des Kontrollelements ziehen lassen.“

Augustus ging darauf nicht ein.

„Während des Vordringens durch die Stadt machte ich eine ungewöhnliche Beobachtung“, sagte er.

„Was für eine Beobachtung?“

„Ich sah einen Toten.“

*

Verwesung hatte die Weichteile vernichtet. Nur das Knochengerüst und ein paar Fetzen der Kleidung waren übrig. Das Gerippe lag in einem von Mauerresten umrahmten Viereck, den Überresten eines Hauses.

Sante Kanube, der sich in vielerlei Dingen auskannte, behauptete, es handele sich um einen Mann. Walik zweifelte nicht daran, daß er vor der Großen Katastrophe gestorben war, vermutlich im Zusammenhang mit der Zerstörung von Ihsien. Wenn dem so war, dann müßten in den Trümmern der Stadt noch mehr Leichen zu finden sein. Er schickte Augustus, die Ruinen zu durchsuchen. Inzwischen kehrte Doug Langur zu seinem Fahrzeug zurück. In der Hügelkette, die die südöstliche Begrenzung des Tales bildete, gab es einen schmalen Einschnitt mit steilen Wänden. Er lag unweit der Stadt und eignete sich vorzüglich als Versteck für die HÜPFER.

Walik sah das keulenförmige Kleinraumschiff heranschweben und in der Spalte verschwinden. Wenig später kehrte Augustus zurück.

„Ich habe fünfzehn Trümmergrundstücke untersucht“, erklärte er. „Das ist fast ein Drittel der ganzen Stadt. Eine Leiche habe ich nicht gefunden.“

„Wohin sollen die Leute verschwunden sein?“ murmelte Sante Kanube.

„Es ist möglich, daß sie von dem Angriff Wind bekamen und sich rechtzeitig in Sicherheit brachten“, meinte Walik.

„Und dieser arme Kerl hier wäre als einziger zurückgeblieben?“

Walik zuckte mit den Schultern. Sie entwickelten eine Zeitlang Hypothesen, wie die Anwesenheit der Leiche mit der sonstigen Leere der Stadt zu vereinbaren sei. Schließlich sahen sie Doug Langur über einen Schuttberg steigen und auf die Trümmerstätte zukommen. Er bewegte sich rascher als üblich, und einige seiner Fühler zuckten aufgeregt.

„Ich habe etwas Wichtiges entdeckt“, pfiff er. „Kommt mit!“

Er wandte sich um und schritt dorthin zurück, woher er gekommen war. Er hielt es für selbstverständlich, daß die anderen ihm folgten. Er führte sie aus der Stadt hinaus in Richtung der Spalte, in der die HÜPFER stand. Der Weg war nicht unbeschwerlich. Walik und besonders Sante Kanube gerieten heftig ins Schwitzen. Die Spalte war in der Tat kaum breiter als Langurs Raumschiff. Sie mußten sich am Leib der HÜPFER vorbeizwängen, um in den Hintergrund der Schlucht zu gelangen. Dort, wo die Felswände zusammengetraten, gähnte die finstere Mündung einer Höhle.

„Geht dort hinein!“ sagte Doug Langur. „Ich sehe, daß der Roboter eine Lampe trägt. Er soll sie einschalten.“

Eine unheimliche Ahnung erfüllte Walik Kauk. Er winkte Augustus heran und trug ihm auf, die Lampe einzuschalten. Der grelle Lichtkegel stach in die Finsternis der Höhle.

Sante Kanube stieß unwillkürlich einen Schrei aus. Der Lichtstrahl huschte über bleiche Knochenreste halb vermoderte Kleidungsstücke. Ein dumpfer Geruch erfüllte den niedrigen Hohlraum. Walik zählte die Schädel, über die der Lichtkegel hinwegglitt, und kam im Handumdrehen auf über vierzig.

Er wandte sich ab. Der Anblick war mehr, als er ertragen konnte. Die Leiche unten in der Stadt hatten die Massenmörder anscheinend übersehen, Ansonsten aber hatten sie aufgeräumt und die Opfer ihres Anschlags in der Höhle zusammengetragen.

„Heh!“ rief Sante Kanube. „Hier steht was!“

Walik kehrte zum Eingang der Höhle zurück. Augustus hatte die Lampe inzwischen wieder eingesteckt. Sante wies auf eine Stelle unmittelbar an der Höhle mündung. Jemand hatte dort, wahrscheinlich mit einem Blaster, ein paar Buchstaben in den Fels gebrannt. Mihsam entzifferte Walik:

„So rächt sich L. K.“

Es bedurfte nur einer Sekunde des Nachdenkens. L. K. - Lao Kitchener. Seine Rache war in der Tat fürchterlich gewesen.

4.

Der Vordergrund des Spalts bot ihnen ausreichend Platz, sich einzurichten. Sie bauten das Zweimannzelt auf, in dem Walik Kauk und Sante Kanube sich einzurichten wollten. Doug Langur war an Bord der HÜPFER gut aufgehoben, und Augustus brauchte keine Unterkunft. Sie installierten den altmödischen Mittelwellensender und setzten die Antenne zusammen. Das Gerät arbeitete mit minimaler Leistung und dementsprechend scharfer Bündelung. Zum Justieren des Senders wurden ein paar Meßimpulse abgestrahlt. Schließlich meldete sich Terrania City und gab zu verstehen, daß die Impulse laut und deutlich empfangen wurden.

Mittlerweile war der größte Teil des Nachmittags verstrichen. Die orangefarbene Scheibe der Sonne Medaillon glitt dem Horizont entgegen. Doug Langur war an Bord der HÜPFER gegangen. Sante Kanube und Walik Kauk saßen vorne am Rand der Spalte und starrten nachdenklich in das Tal von Ihsien hinab.

„Ich glaube nicht, daß wir hier etwas finden“, sagte Sante mürisch.

„Es gibt kein Anzeichen dafür, daß Lao Kitchener etwas gefunden hat“, widersprach ihm Walik.

„Na eben!“

„Du meinst, wir finden den unterirdischen Hangar nicht?“

„Genau.“

Augustus saß im Hintergrund, den Rücken gegen den Fels gelehnt, und sah vor sich hin, als sei er eifrig beim Nachdenken. Walik hatte ihm aufgetragen, sich abseits zu halten, bis der Gestank seiner verbrannten Synthohaut schwächer geworden war.

„Läßt sehen!“ meinte Walik und blickte sich um. „Im Osten von hier werden die Hügel immer flacher, das Gelände übersichtlicher. Im Westen dagegen liegt Hügelkette an Hügelkette, getrennt von vielfach gewundenen, tief eingeschnittenen Tälern. Unübersichtlich, mit einem Wort. Wer einen unterirdischen Hangar anlegen will, höhlt lieber einen Berg aus, als daß er ein Loch in die Tiefe gräbt. Der Aufwand ist geringer. Die Kuppe dort drüben“, - er wies auf einen Berg, der jenseits des Tales, westlich von Ihsien, aufragte - „ist über zwölfhundert Meter hoch. Wenn ich hier einen versteckten Raumhafen hätte anlegen müssen, hätte ich mein Glück erst mal bei diesem Berg dort probiert.“

Sante Kanube blickte skeptisch drein.

„Mag sein, daß du recht hast. Aber wie willst du den Eingang finden?“

„Es muß mehrere geben. Vor allen Dingen muß die Einflugöffnung irgendwo in der Nähe der Hügelkuppe liegen. Danach sollten wir vielleicht zuerst suchen.“

Die Sonne versank. Doug Langur kam aus der HÜPFER geklettert.

„Die Raumschiffe der Schwarzen sind unterwegs“, meldete er. „Insgesamt vier. Es scheint, sie wollen die Suche intensivieren.“

„Kommen sie hier vorbei?“ fragte Walik überrascht.

„Nicht ganz. Etwa eintausend Kilometer weiter nördlich.“

Das bedeutete, daß es heute Abend keine Funkverbindung mit Terrania City mehr geben würde.

*

Die Nacht verlief ruhig. Als Walik bei Sonnenaufgang aus dem Zelt kroch, war Doug Langur bereits munter.

„Die Schwarzen haben die Suche etwa zwei Stunden nach Mitternacht abgebrochen“, berichtete er.

Ein Gedanke hatte Walik während der Nacht beschäftigt und zeitweise den Schlaf verscheucht.

„In welcher Richtung sind sie abgeflogen?“ fragte er. „Nach Nordwesten?“

„Wie immer“, bestätigte der Forscher.

„Aber sie kommen von Osten?“

„Das ist richtig.“

„Warum machen sie diesen Umweg?“

„Ich habe darüber nachgedacht“, antwortete Doug Langur. „Es scheint, daß sie sich inzwischen über die Geschichte dieses Planeten informiert haben. Indem sie von Namsos aus westlich fliegen, um nach Terrania zu gelangen, überqueren sie den nordamerikanischen Kontinent, die japanischen Inseln und den Nordostteil von China. In diesen Bereichen war früher die Bevölkerung am dichtesten, die Konzentration der Technologie am größten. Die Schwarzen haben die Hoffnung immer noch nicht aufgegeben, daß irgendwo mehr als nur die Handvoll Menschen am Leben geblieben ist. Sie konzentrieren ihre Suche auf die Gegenden, in denen die Aussicht auf Erfolg am größten ist.“

Das klang plausibel. Vor allem stand es im Einklang mit der Rückflugroute der Hulkoos. Denn auch diese führte über traditionelle Zentren der terranischen Zivilisation: Westasien und große Teile Europas.

Walik rief Terrania City an. Er verlangte Alaska Saedel aere an den Apparat und beschwore den Maskenträger, sich an mehr Einzelheiten des versteckten Raumhafens der Solab zu

erinnern. Aber sein Bitten war umsonst. Alaska hatte sich mit der Anlage niemals befassen müssen. Sein geringes Wissen war das Ergebnis eines Zufalls. Er wußte nicht mehr als das, was er schon von sich gegeben hatte.

Um diese Zeit kam Sante Kanube aus dem Zelt. Er hörte die letzten Sätze der Unterhaltung. Sein Gesicht wurde verdrossen.

„Ich sagte dir doch, daß wir nichts finden werden“, brummte er, nachdem Walik abgeschaltet hatte.

„Unke nicht, sondern beschaffe uns was zu essen!“ sagte Walik.

Sie verzehrten jeder eine Fertigration. Dann brachen sie mit der HÜPFER auf. Ziel war die 1250 Meter hohe Erhebung, die Walik am vergangenen Abend bezeichnet hatte. Sie kämmten den ganzen Berg ab und forschten mit Ultraschallsonden nach Hohlräumen. Die Aussichten, auf diese Weise zum Erfolg zu gelangen, waren zweifelhaft. Die Absicherung gegen akustische Tastung gehörte mit zu den einfachsten Antiortungsverfahren. Die Frage war lediglich, ob die Absicherung noch funktionierte.

Die Suche brachte kein Ergebnis. Als die Sonne sank, kehrte die HÜPFER in ihr Versteck zurück. Im Lauf des Nachmittags hatte Walik bemerkt, daß die Impulse der Kleinen Majestät von neuem intensiver geworden waren. Sie waren zeitweise so stark, daß sein Bewußtsein wie unter einem Helm der Benommenheit gefangen war und manchmal minutenlang keinen selbständigen Gedanken hervorbrachte. Mehr noch als er selbst war Sante Kanube betroffen. Fast zwei Stunden lang hockte der Mann in einem Winkel der HÜPFER und brütete teilnahmslos vor sich hin.

Doug Langur blieb nahezu unbeeinflußt. Die Impulse waren auf menschliche Bewußtseine abgestimmt und erzeugten bei ihm nicht mehr als eine mild-suggestive Wirkung.

Der Abend war eine Wiederholung des vorangegangenen. Walik und Sante saßen am Ausgang der Spalte und starrten hinunter ins Tal. Die Ausstrahlung der Kiemen Majestät war erträglicher geworden. Vielleicht lag es auch daran, daß das Gehirn sich allmählich der Intensität der Impulse anpaßte.

Als es vollends dunkel geworden war, kam Doug Langur aus der HÜPFER und berichtete, es seien heute acht Hulko-Schiffe unterwegs. Wenig später gingen Sante und Walik zur Ruhe.

Es sollte eine aufregende Nacht werden.

*

Walik Kauk erwachte von bohrendem Kopfschmerz.

Er fuhr in die Höhe und starrte in die Finsternis. Von irgendwoher hörte er wirre Laute. Er konnte sich nicht darum kümmern. Etwas, das in seinem Gehirn saß, lähmte seine Initiative.

Er brauchte eine Zeitlang, um herauszufinden, wo er war. Mit Macht kämpfte er gegen den fremden Einfluß in seinem Bewußtsein. Die Erkenntnis, daß es Mentalimpulse der Kleinen Majestät waren, gegen die er sich anstrebte, verdoppelte seine Kräfte. Er zwang sich zu klarem Denken. Er sah sich um und stellte fest, daß Sante Kanube verschwunden war.

Da endlich drangen die Laute in sein Bewußtsein.

„Ich hab' die Nase voll! Hört ihr? Ich will nicht mehr! Die Schwarzen sollen kommen und ein Ende machen. Ich kann nicht mehr...“

Walik sprang auf. Der Zelteingang war halb bei seitengeschlagen. Er lief in die sterneklare Nacht hinaus. Zur linken Hand kniete Sante Kanube vor dem Sendeaggregat und hielt das Mikrofon in der Hand. Eine Batterie von Kontrolllampen zeigte Grün. Das Aggregat war eingeschaltet!

Mit einem wütenden Schrei stürzte sich Walik auf den Afro-Terraner. Er packte ihn am Kragen und riß ihn in die Höhe. Ein Schwinger traf Sante Kanube auf die Kinnspitze. Er bekam glasige Augen und ging in die Knie. Das Mikrofon fiel ihm aus der Hand.

Walik rollte den Bewußtlosen ein paar Umdrehungen zur Seite. Dann schaltete er denkender aus. Ein paar Augenblicke lang starrte er in den Nachthimmel hinauf, als erwarte er, das erste Hulko-Schiff zu sehen, das durch Sante Kanubes Wahnsinnstat herbeigelockt worden war. Dann rief er nach Augustus. Der Roboter meldete sich nicht. Walik eilte zur HÜPFER und trommelte gegen das Luk. Es dauerte eine Zeitlang, bis Doug Langur, der sich in die Antigravwabenröhre zurückgezogen hatte, ihn hörte.

Das Luk schwang auf.

„Sante hat durchgedreht!“ berichtete Walik. „Er hat den Sender eingeschaltet und wild in der Gegend umhergefunkt. Wir müssen wissen, ob die Schwarzen darauf reagieren!“

Der Forscher wippte bestätigend zwei seiner Fühler. Er kehrte ins Innere des Kleinraumschiffs zurück und machte sich an den Orterkontrollen zu schaffen. Nach ein paar Minuten hatte er die Messungen beendet.

„Es sind noch immer acht Raumschiffe“, pfiff er. „Sie stehen über der Humboldt-Kette und in der Nähe des Ch'iliens Shan.“

Walik Kauk atmete auf. Er hatte sich an die Hoffnung geklammert, daß die Hulkoos infolge der scharfen Bündelung Santes Sendung vielleicht doch nicht empfangen hatten. Es sah so aus, als habe er damit recht gehabt.

„Ich werde noch eine Zeitlang weiter beobachten“, bot ihm Doug Langur an.

„Das ist das beste“, sagte Walik. „Ich danke dir.“

Er kehrte zu Sante Kanube zurück. Der Mann kam soeben zu sich. Mit großen Augen sah er um sich.

„Was ist los?“ stotterte er aufgeregt. „Warum ... oooh!“

Er fuhr sich mit der Hand an das schmerzende Kinn. Die Erinnerung kehrte zurück. Er sprang auf.

„Du hast mich niedergeschlagen, Mann!“ fauchte er Walik Kauk an. „Warum?“

„Weil du uns um ein Haar verraten hättest, du Narr“, antwortete Walik.

Er berichtete, wie er Sante Kanube gefunden hatte. Ungläublich starrte der ihn an.

„Ich habe den Sender eingeschaltet ...?“

„... und ins Mikrofon geschwätzt wie ein Irrer“, bestätigte Walik grinsend.

Sante schlug sich mit der flachen Hand vor die Stirn.

„Oh, ich Idiot!“ stöhnte er.

Seine Zerknirschtheit weckte in Walik Gefühle der Milde.

„Es scheint noch einmal gutgegangen zu sein“, tröstete er Kanube. „Es sieht nicht so aus, als ob die Hulkoos etwas bemerkt hätten.“

„Ich weiß nicht, wie ich dazu kam“, klagte Sante. „Ich weiß es wirklich nicht, Mann. Es muß die Strahlung der Kleinen Majestät gewesen sein.“

„Wahrscheinlich. Leg dich hin und ruh dich aus! Tut mir leid, daß dein Kinn aus den Fugen geraten ist.“

Der Afro-Terraner verschwand im Zelt. Walik entfernte zwei Sicherungen aus dem Sendeaggregat und steckte sie in die Tasche. Auf diese Weise vergewisserte er sich, daß Sante Kanube seine Torheit nicht wiederholen konnte. Etwas anderes würde es sein, wenn ihn selbst die Mentalstrahlung der Kleinen Majestät übermannte. Morgen würden sie untereinander eine Prozedur verabreden müssen, um sich gegen die Inbetriebnahme des Senders zur unrechten Zeit zu schützen.

Waliks Müdigkeit war verflogen. Er blieb den Rest der Nacht wach und sah den Morgen über den niedrigen Hügeln im Osten heraufziehen. Doug Langur kam, um zu melden, daß die acht Sucheinheiten der Hulkoos nach Nordwesten abgezogen seien.

Da baute Walik die beiden Sicherungen wieder in den Sender ein und rief Terrania City. Jenthon Kanthal meldete sich.

„Was war das für ein Unsinne vergangene Nacht?“ fragte er barsch.

„Sante Kanube hat durchgedreht“, antwortete Walik. „Ihr mußt selbst gemerkt haben, wie stark die Mentalstrahlung war.“

„Natürlich haben wir das gemerkt! Aber wenn ihr den Ka-zwo als Wache vor dem Sender stehen hättest, wäre diese Panne nicht passiert.“

Walik benagte der Ton nicht, in dem Kanthal zu ihm sprach.

„Du bist eben ein Genie und denkst an alles“, sagte er bitter. „Du wirst dich damit abfinden müssen, daß du es mit Normalmenschen zu tun hast, die nicht immer an alles denken!“

„Keine Sorge, ich trümm' euch schon noch hin“, antwortete Jenthon Kanthal lachend.

„Von hier aus sieht es so aus, als hätten die Hulkoos nichts bemerkt“, berichtete Walik, halbwegs besänftigt. „Könnt ihr das bestätigen?“

„Das können wir. Alaska hatte die acht Einheiten während des Zwischenfalls ununterbrochen im Auge. Es gab keinen Mucks. Sieht so aus, als sei der Kelch noch einmal an uns vorübergegangen.“

„Gut. Ich brauche dir nicht zu versichern, daß Etwas Ähnliches nicht wieder vorkommen wird.“

„Das brauchst du nicht“, antwortete Kanthal freundlich. „Ich kenne dich, Walik.“

Später, kurz nach Sonnenaufgang, kam Augustus aus dem Tal heraufgeklettert.

„Wo warst du?“ wollte Walik wissen.

„Auf der Suche nach dem geheimen Raumhafen“, antwortete der Roboter steif.

Walik war ärgerlich.

„Das hättest du dir sparen können“, brummte er. „Du weißt ja nicht einmal, wo du mit dem Suchen anfangen sollst.“

Augustus antwortete darauf nicht.

5.

An diesem Tag setzten sie die Suche fort. Die Mentalstrahlung der Kleinen Majestät war nicht so intensiv wie am Tag zuvor. Aber Sante Kanube war, wohl infolge des nächtlichen Zwischenfalls, zum Pessimisten geworden und ging Walik mit seinen Bemerkungen allmählich auf die Nerven.

Sie untersuchten die dem höchsten Gipfel unmittelbar benachbarten Hügel, erzielten jedoch keinen Erfolg. Doug Langur setzte das gesamte technische Instrumentarium der HÜPFER ein. Aber es ergab sich nicht der geringste Hinweis, daß sich irgendwo in den Bergen ringsum ein Hohlräum befand, dessen Umfang dem eines unterirdischen Raumhafens entsprach.

„Es gibt nach meiner Ansicht zwei Möglichkeiten“, erklärte der Forscher, als er am späten Nachmittag das kleine Raumschiff wieder auf Heimatkurs brachte. „Entweder suchen wir an der falschen Stelle, oder die Erbauer des geheimen Raumhafens haben so viele Sicherheitsvorkehrungen eingebaut, die auch jetzt noch funktionieren, daß wir kaum hoffen können, mit unserer Suche jemals Erfolg zu haben.“

Das war wie Wasser auf Sante Kanubes Mühen. Er kam aus seiner Ecke hervor.

„Da hört ihr es!“ rief er mit gerade dem Eifer, den Walik Kauk den ganzen Tag über an ihm vermisst hatte. „Die Sache ist aussichtslos! Wir haben keine Zeit mehr zum Weitersuchen. Die vergangene Nacht zeigt, daß wir dem Einfluß der Kleinen Majestät bald hilflos ausgeliefert sein werden. Warum hören wir nicht auf, unsere Zeit hier zu verschwenden? Wir müssen die Erde verlassen, das ist das Gebot der Stunde!“

Walik Kauk hielt seinem flammenden Blick gelassen stand.

„Und genau wie möchtest du das bewerkstelligen?“ fragte er.

„Das ist doch einfach, Mann“, antwortete der Afro-Terraner erregt. „Wir haben die HÜPFER, nicht wahr? Sie faßt zwar nicht die gesamte Patrouille, aber doch wenigstens die Hälfte. Sie muß eben zwei Fahrten machen.“

„Wohin soll sie fliegen?“

„Zu irgendeinem bewohnbaren Planeten. Erzähl mir doch nicht, Mann, daß es der HÜPFER nicht gelingen würde, eine bewohnbare Welt zu finden!“

„Das würde es ihr auf jeden Fall. Die Frage ist, wie viel Zeit dabei vergeht. Denn solange muß die zweite Hälfte ja wohl auf der Erde warten.“

„Na und ...?“

„Inzwischen tritt genau das ein, wovor du dich fürchtest: Die Kleine Majestät übernimmt die Bewußtseine der Zurückgebliebenen. Außerdem geschieht noch etwas. Die HÜPFER ist vor der Hulkoos-Ortung sicher, solange sie sich in Bodennähe bewegt. Dringt sie in den Raum vor, wird sie ohne Zweifel erfaßt. Die Hulkoos sind nicht auf den Kopf gefallen. Sie werden die Augen offenhalten. Wenn die HÜPFER zurückkehrt, um die zweite Hälfte abzuholen, wird man ihr einen Empfang bereiten, den sie nicht überlebt!“

Sante Kanube winkte ab.

„Ach was“, knurrte er. „Du willst die Wahrheit nur nicht sehen, Mann!“

„Ich sehe sie“, behauptete Walik Kauk. „Auch du könntest sie sehen, wenn dir nicht die Angst den Verstand verdunkelt hätte!“

Der Afro-Terraner sagte nichts mehr und zog sich wieder in seine Ecke zurück. Walik wandte sich ab. Dabei fiel sein Blick unwillkürlich auf den Ka-zwo, der reglos an seinem Platz stand. Walik grinste unwillkürlich.

„Manchmal scheinst du mir das einzige verwandte Wesen zu sein“, sagte er im Spaß.

Augustus aber nahm die Aussage bitter ernst.

„Das sollte ich auch“, erklärte er mit Nachdruck. „Noch dazu, daß ich der einzige bin, der diesem Unternehmen noch zum Erfolg verhelfen kann.“

Walik war im Begriff, sich umzudrehen. Er hatte etwas mehr oder weniger Belangloses gesagt und erwartete darauf eine belanglose Antwort. Die Erkenntnis, daß Augustus statt dessen eine überaus bedeutende Aussage gemacht hatte, dämmerte ihm erst nach ein paar Sekunden Verzögerung.

Er wirbelte herum.

„Was hast du gesagt?!“ fuhr er den Ka-zwo an. „Du kannst uns zum Erfolg verhelfen?“

„Das kann ich“, bestätigte der Roboter ruhig.

„Du weißt, wo das unterirdische Landefeld liegt?!“

„Ich weiß es.“

„Mensch, warum sagst du nichts davon?“ rief Walik, die Arme zu einer Geste der Verzweiflung erhoben.

„Heute morgen wäre eine gute Gelegenheit dazu gewesen“, antwortete Augustus. „Aber man zweifelte an meinen Fähigkeiten und stellte nicht einmal die entsprechende Frage.“

Walik Kauk stand da wie ein begossener Pudel. Er erinnerte sich daran, wie Augustus kurz nach Sonnenaufgang aus dem Tal heraufgeklettert kam. Wie er ihn gefragt hatte, wo er gewesen sei. Und wie er wütend geworden war.

Er fuhr sich mit der Hand über die Stirn.

„Manchmal frage ich mich“, murmelte er, „wo mein Verstand geblieben ist.“

*

Augustus gab an, er habe schon am Tag der Landung erste schwache Impulse gespürt. Sie waren der Ausstrahlung eines Personidentifizierungskodegebers, wie ihn die aphilische Regierung all ihren Untertanen hatte einoperieren lassen, ähnlich. Zuerst war er der Ansicht gewesen, es seien Menschen unten im Tal. Erst am zweiten Tag hatte er festgestellt, daß die Impulse stets von denselben Orten kamen. Menschen, die sich nicht bewegten? Womöglich Tote, denen man die PIKs nicht abgenommen hatte?

In der vergangenen Nacht war er losmarschiert, um sich zu vergewissern. Die Punkte, von denen die Impulse kamen, lagen über mehrere Seitentäler verstreut. Es gab insgesamt vier solcher Punkte. Augustus untersuchte sie alle. Er fand in den Felsen gehauene Stollen,

die von stählernen Türen verschlossen waren. Über die Türen war Pflanzenwuchs gewuchert. Die Impulse kamen aus den Verriegelungen der Stollenverschlüsse. Die Bürger von Ihsien hatten ein ganz raffiniertes Prinzip angewandt. Die Impulsfolge, die die Verriegelungen abstrahlten, war ohne Zweifel identisch mit der Impulsfolge des PIKs eines bestimmten Einwohners von Ihsien. Nur dieser eine hatte diesen Zugang öffnen können. Die Strahlung des PIKs wurde den Impulsen des Riegels auf bestimmte Weise überlagert. Durch Interferenz entstand entweder Auslöschung oder Verdoppelung der Impulsamplitude. Nur darauf reagierte der Riegel.

Das würde bedeuten, schloß Augustus, daß es in Ihsien nur vier Leute gegeben hatte, die einen Zugang zum unterirdischen Raumhafen öffnen konnten - falls es wirklich der Raumhafen war, der am anderen Ende der Stollen lag. Das erschien ihm wenig wahrscheinlich. Es war plausibler anzunehmen, daß es früher wesentlich mehr Zugänge gegeben hatte, deren Impulsgeber inzwischen jedoch ausgestorben waren.

Mit dieser Erkenntnis hatte er aufwarten wollen, als er am frühen Morgen in die Spalte zurückkehrte. Walik Kauks Reaktion hatte ihn jedoch zu der Überzeugung gebracht, daß diese Information nicht mehr benötigt werde. Also hatte er geschwiegen.

In der Nacht bastelten sie an einem Kodegeber, der genau dieselbe Impulsfolge erzeugte wie die Verriegelung einer der vier Zugänge. Dieser Zugang lag in einem schluchtähnlichen, von schroffen Felswänden eingeschlossenen Tal am Südwesthang des 1250 Meter hohen Berges, den Walik Kauk von allem Anfang an im Verdacht gehabt hatte, er wölbe sich über dem geheimen Raumhafen. Auch die Lage der drei übrigen Stollen wies darauf hin, daß Walik recht hatte. Nur war er darauf verfallen, an der falschen Stelle zu suchen.

In der Nacht kamen auch die Schwarzen wieder: mit acht Raumschiffen wie in der Nacht zuvor. Sie hatten ihre Taktik nicht geändert. Bevor die Sonne heraufzog, waren sie schon wieder auf dem Rückweg nach Namsos.

Die Kleine Majestät verhielt sich einigermaßen ruhig.

Ungeduldig fieberte Walik Kauk dem Morgen entgegen.

*

Selbst die HÜPFER hatte es schwer, in der scharf eingeschnittenen Schlucht zu manövrieren. Doug Langur landete sie an einer Stelle, wo die Felsen wenigstens in der Höhe ein wenig weiter auseinander treten. Sollte es einen Zwischenfall geben, so war zumdest der Fluchtweg nach oben offen.

Augustus selbst entfernte das Gestüpp, hinter dem sich die stählerne Tür verbarg. Das Pflanzengewirr war zu dicht, als daß es im Laufe der vergangenen zehn Monate hätte gewachsen sein können. Wahrscheinlich waren die Zugänge auch zu der Zeit, als in Ihsien noch Menschen lebten, durch Gebüsch versteckt gewesen.

Der Impulstrahler der Verriegelung arbeitete mit einem Bündelungsmechanismus, der einen scharf begrenzten Strahl erzeugte. In diesen Strahl wurde der nächtens zusammengebastelte Kodegeber postiert, und zwar auf einer Art optischer Bank, auf der er zehntelmillimeterweise horizontal in Richtung zur Tür oder von ihr weg verschoben werden konnte.

Sante Kanube hatte sich unmittelbar vor dem Zugang aufgebaut. Ihm oblag es, zu beobachten, ob sich in der Verriegelung etwas tat. Walik setzte den Kodegeber in Betrieb. Er ließ ihn eine halbe Minute lang arbeiten. Sante meldete, er könne nichts sehen oder hören. Daraufhin begann Walik, den Kodegeber vorsichtig zu bewegen.

„Heh!“ schrie Sante plötzlich. „Da bewegt sich was!“

Walik spürte, wie der Boden zitterte. Sante Kanube stand seitlich vor der schweren Stahltür und starnte sie derart verblüfft an, daß Walik unwillkürlich lachen mußte. Die Tür nämlich rührte sich um keinen Millimeter. Dafür hatte sich etwa zehn Meter abseits der Fels gespalten. Es entstand eine Öffnung, die mit jedem Augenblick breiter wurde. Als die Weite einen Wert von sechs Metern erreicht hatte, hörte die Bewegung des Felsens auf.

„Da soll doch gleich...!“ knurrte Kanube wütend.

Mit watschelndem Gang bewegte er sich auf die neuentstandene Öffnung zu. Er blickte in einen kahlen Stollen mit glatten Wänden, der breit und hoch genug war, um selbst umfangreiche Lasten aufzunehmen. In die Decke waren Leuchtplatten eingelassen, die ein angenehmes weißlich-gelbes Licht verbreiteten. Irgendwo im Innern der unterirdischen Anlage gab es also ein Kraftwerk, das bis auf den heutigen Tag funktionierte.

„Die Stahltür dient zur Maskierung“, mutmaßte Walik. „Wer hier mit Gewalt eindringen will, beißt sich an der Tür und dem dahinterliegenden Fels die Zähne aus.“

Sie einigten sich darauf, daß Doug Langur als Aufpasser zurückblieb, während Walik, Sante und Augustus nach dem unterirdischen Landefeld suchten. Für den Fall, daß sich der Zugang selbsttätig schloß, sollte der Forscher ihn mit Hilfe des Kodegebers wieder öffnen, sobald Walik Auslaß begehrte.

Durch den weiten, hell erleuchteten Stollen drang Walik mit seinen Begleitern zügig ins Innere des Berges vor. Der Gang verlief geradlinig. Nach etwa achthundert Metern endete er vor einem stählernen Schott, das sich jedoch mühelos öffnen ließ.

Der Raum dahinter war zunächst dunkel. Eine Sekunde verstrich, dann flammte irgendwo in der Höhe eine kräftige Sonnenlampe auf. Eine zweite, dritte, vierte kam hinzu. Überall wurde es plötzlich hell.

Blinzeln sah Walik Kauk sich um. Die riesigen Ausmaße des unterirdischen Raumes beeindruckten ihn. Die Halle hatte die Form eines Ovals. Die Länge des Ovals schätzte Walik auf etliche Kilometer. Der Boden der Halle bestand aus mattschimmernder Gußplastik. Die Standorte von mehr als zwei Dutzend Raumschiffen waren farbig markiert.

Walik blickte in die hell erleuchtete Weite und spürte, wie sein Herz sich verkrampte. Die Markierungen waren deutlich zu erkennen - aber von den Raumschiffen, die einst hier gestanden hatten, war keine Spur. Lao Kitchener, der Mörder, war den Überlebenden der Großen Katastrophe zuvorgekommen!

Dann aber, als sein Bewußtsein das dumpfe Gefühl der Verzweiflung fast schon akzeptiert hatte, gewahrte Walik weit im Hintergrund ein mattes Glitzern. Es war dort, wo sich der Glanz der Sonnenlampen mit dem Schimmer der Boden so vermengte, daß die Konturen der Halle verschwammen. Walik wußte nicht, was ihm ins Auge stach. Aber noch einmal flammte die Hoffnung in ihm auf. Er setzte sich in Bewegung, zunächst langsam, mechanisch, dann aber immer schneller, bis er schließlich in Trab fiel. Er lief quer über die weite Fläche der Halle, mitten durch die buntleuchtenden Markierungen hindurch auf die Stelle zu, von der das Glitzern kam.

Als er schließlich nahe genug war, um zu erkennen, woher das Glitzern kam, da blieb er stehen und wollte seiner Freude in einem lauten Schrei Luft machen. Er wollte denen, die hinter ihm kamen, zurufen, was für einen Fund er gemacht hatte. Aber die Lunge versagte ihm den Dienst. Kaum mehr ein Röcheln kam ihm über die Lippen:

„Eine Korvette...“

*

Sie gingen an Bord. Beim Durchsuchen des kleinen Raumschiffs wurde ihnen klar, warum Lao Kitchener dieses Fahrzeug zurückgelassen hatte. Es war beschädigt. Im Kommandostand sah es so aus, als hätten sich hier ein paar Bürger von Ihsien verschanzt und Kitcheners Truppen verzweifelt Widerstand geleistet.

Walik Kauk verstand nicht viel von der Astronautik. Aber es schien ihm, als müsse sich der Schaden innerhalb einer Woche beheben lassen - vorausgesetzt, man besaß die entsprechenden Werkzeuge.

Es war fast Mittag, als er mit seinen beiden Begleitern den Rückweg antrat. Anstatt quer durch die Halle zu der Mindung des Stollens zurückzukehren, durch den sie gekommen waren, wandte sich Walik in Richtung der südlichen Hallenwand. Dort waren ihm mehrere Öffnungen aufgefallen. Er stellte fest, daß sie ebenfalls Gangmündungen waren. In den etwa zwei Kilometern Wandlänge, die Walik absuchte, gab es sechs Mindungen. Er schätzte daher, daß es insgesamt wenigstens vierzig Zugänge zur Halle geben müsse. Augustus' Vermutung war also richtig gewesen.

Außer den Stollenmündungen gab es noch Türen. Sie führten in Räume von unterschiedlicher Größe, die alle mit technischem Gerät ausgestattet waren. Die meisten Geräte befanden sich in Tätigkeit. Der alte Raumhafen der SolAb war auch jetzt, zehn Monate nach der Großen Katastrophe, noch eine überaus lebendige Anlage. Vor allen Dingen schien es, als ob sämtliche Sicherheitsmechanismen noch funktionierten - ein Grund dafür, daß die HÜPFER die riesige unterirdische Halle nicht entdecken können.

Der Ausgang des Stollens war inzwischen, wie Walik Kauk erwartet hatte, wieder verschlossen. Er gab Doug Langur ein Signal. Der Forscher setzte den Kodegeber in Betrieb und veranlaßte, daß der Fels sich öffnete. Walik erstattete einen knappen Bericht.

Doug Langur antwortete nicht sofort. Er schien über Waliks Worte nachzudenken. Schließlich sagte er:

„Es wäre besser gewesen, ein startbereites Fahrzeug zu finden. Aber so, wie die Dinge liegen, muß man für alles dankbar sein.“

Zu einer anderen Zeit hätte sich Walik Kauk über diese Worte gewundert. Wem wollte Doug Langur dankbar sein? Glaubte er an die Macht des Schicksals, an einen Gott seines Volkes, von dem er nicht einmal den Namen wußte? Aber Walik hatte keine Zeit, sich zu wundern. Er kletterte als letzter an Bord der HÜPFER, und seine Gedanken waren ununterbrochen bei dem Fund, den er drinnen in der riesigen Halle gemacht hatte. Alles kam jetzt darauf an, daß seine Schätzung annähernd richtig war. Die Instandsetzung der Korvette durfte allerhöchstens neun oder zehn Tage dauern. Bis dahin würde die Ausstrahlung der Kleinen Majestät so mächtig geworden sein, daß sich ihr niemand mehr widersetzen konnte.

Die Vorsicht, mit der Doug Langur das kleine Fahrzeug durch die enge Schlucht manövrierte, zehrte an Waliks Nerven. Er konnte es nicht erwarten, Jentho Kanthal I über seine Entdeckung zu berichten. Er wollte diese verdammte Ungewißheit loswerden, die aus seinem Mangel an Erfahrung mit Raumschiffen herrührte. Er brauchte jemand, der eine Entscheidung traf.

Er kauerte in einer Nische unmittelbar neben Doug Langurs Sitzbalken und starre zum Bugfenster hinaus. Die Schlucht weitete sich und schickte sich an, in das Tal zu münden,

in dem Ihsien lag. Es war weiter nichts als Zufall, daß Walik, als sich die Nase der HÜPFER hinter der Schluchtwand hervorschob, gerade in die richtige Richtung blickte.

„Zurück!“ zischte er.

Dort, wo das Ruienfeld der Stadt begann, lagen zwei schüssel förmige, schwarze Fahrzeuge. Zwischen den Ruinen und den Fahrzeugen bewegten sich winzige schwarze Punkte.

Doug Langur stellte keine Fragen. Er brachte das kleine Fahrzeug abrupt zum Stillstand, dann bugsierte er es in die Schlucht zurück.

„Ich nehme an, du hast etwas gesehen?“ fragte er.

„Die Schwarzen sind vor der Stadt gelandet“, antwortete Walik.

Da gab Sante Kanube einen ächzenden Laut von sich. Walik vermeidet es, ihn anzusehen. Sie hatten geglaubt, Santes Torheit der vorvergangenen Nacht sei unbemerkt geblieben. In Wirklichkeit hatten die Hulkoos ein neues Stück menschlicher Taktik dazugelernt, Ihre Reaktion war nicht, wie bisher, unmittelbar gewesen. Sie hatten so getan, als sei ihnen der Zwischenfall entgangen. Die Hulkoos-Patrouille war heimlich nach Ihsien vorgedrungen.

In diesem Augenblick wäre Walik Kauk dem Afro-Terraner am liebsten an die Kehle gefahren. Gleichzeitig aber wußte er, daß sich dadurch an der Lage nichts ändern würde.

Doug Langur hielt die HÜPFER in der Schweben.

„Können sie uns orten?“ wollte Walik wissen.

Die Fühler des Forschers wedelten eine Geste der Ungewißheit.

„Du fragst zuviel“, pfiff er. „Ich kenne die Mittel nicht, die den Schwarzen zur Verfügung stehen.“

„Es ist sehr einfach, das zu erfahren“, bemerkte Augustus steif.

„Einfach? Wie?“

„Man muß annehmen, daß der Feind dieses Fahrzeug angreifen wird, sobald er es wahrnimmt. Erfolgt im Laufe der nächsten Minuten ein Angriff, dann hat eine Wahrnehmung offenbar stattgefunden. Im anderen Fall wahrscheinlich nicht.“

Walik Kauk nickte grimmig.

„Manchmal sind deine Ideen gar nicht so schlecht“, lobte er den Kauzwo.

„Wie verhalten wir uns, falls wir nicht geortet werden?“ erkundigte sich Doug Langur.

Ein Teil von Waliks Bewußtsein hatte sich in den vergangenen Sekunden konzentriert mit dieser Frage beschäftigt.

„Es gibt nur eines“, antwortete er. „Die Schwarzen dürfen von unserer Anwesenheit nichts erfahren. Sie müssen den Sender finden und glauben, daß es sich um ein automatisches Gerät handelt.“

„Wie willst du das erreichen?“

„Daran bin ich noch am Knauf“, knurrte Walik.

*

Es war noch ziemlich früh am Nachmittag, als Walik Kauk und der Roboter sich auf den Weg machten. Die HÜPFER hatte sich weit in die enge Schlucht zurückgezogen. Es schien, als sei sie von den Hulkoos nicht bemerkt worden.

Augustus trug den Apparat, mit dem Walik die Täuschung bewerkstelligen wollte. In Wirklichkeit war es nicht ein Apparat, sondern ein Sammelsurium von Einzelteilen, von denen einige eine echte Funktion hatten. Während andere Gegebenheiten vorspiegeln sollten, die nicht wirklich vorhanden waren.

Sie hatten debattiert, ob der Vorstoß noch während des Tages oder erst in der Nacht stattfinden sollte. Zweierlei hatte für den Tag gesprochen. Erstens war zu befürchten, daß die Hulkoos sich in der Gegend umsahen und den Sender in der Spalte entdeckten, bevor Walik zu ihm gelangte. Zeit spielte also eine kritische Rolle. Zweitens aber vermuteten sowohl Doug Langur als auch Walik, daß die eigentliche Arbeitszeit der Hulkoos die Nacht war. Am Tage wurden sie nur aktiv, wenn es gar nicht anders ging.

Walik und Augustus marschierten bis zum Ausgang der Schlucht. Von dort hielten sie Ausschau. Die beiden schüssel förmigen Fahrzeuge der Schwarzen lagen immer noch am Südrand der Stadt. Die Hulkoos durchsuchten die Trümmer. Das Bild hatte sich nicht nennenswert geändert, seit Walik es vor mehr als einer Stunde zum erstenmal gesehen hatte. Er nahm sich Zeit, die Gestalten zu zählen, die sich zwischen den Ruinen bewegten, und kam auf dreiundzwanzig. Ein paar Hulkoos, nahm er an, waren augenblicklich nicht in Sicht. Wahrscheinlich hatte jedes der Fahrzeuge eine Besatzung von etwa fünfzehn Mann.

Er wandte sich nach rechts und durchquerte das Tal etliche Kilometer jenseits der Seile, an der die HÜPFER zum erstenmal gelandet war. Unangefochten erreichte er mit seinem Begleiter die gegenüberliegende Talwand. Sie kletterten zwischen die Hügel hinein und erreichten die Spalte kurz vor Sonnenuntergang nach einer nahezu halsbrecherischen Kraxelei.

Walik machte sich sofort an die Arbeit. Er wollte den Hulkoos vorspiegeln, daß das Sendeaggregat mit einem elektronischen Uhrwerk ausgestattet sei, das in - mehr oder weniger - regelmäßigen Abständen den Sender aktivierte und die Abstrahlung einer akustischen Meldung veranlaßte. Der Text der Meldung war auf einem Lautträger gespeichert. Doug Langur hatte Walik mehrere Lautträger überlassen. Es waren winzige,

kreisrunde Plättchen aus Metallplastik. Von dem Abspielmechanismus allerdings hatte der Forscher sich nicht trennen wollen. Das bedeutete, daß die Hulkoos, falls ihnen der Sender unversehrt in die Hände fiel, sofort bemerken würden, daß ihnen hier etwas vorgemacht werden sollte.

Also durften sie den Sender nicht unbeschädigt erbeuten. Der zweite Teil der „Apparatur“, die Walik jetzt zusammenbastelte, bestand aus einer Art Sprengsatz. In Wahrheit handelte es sich um eine Leuchtkapsel, wie sie die Forscher der Kaiserin zum Markieren von Landeplätzen verwendeten. Normalerweise wurde sie im Freien gezündet und entwickelte dann keinerlei explosive Wirkung. Unter der engen Abdeckung des Sendeaggregats angebracht, würde sie den Sender jedoch zerreißen.

Walik verteilt die kleinen Lautträger sorgfältig über das Innere des Aggregats. Nach der Explosion würden sie in der Gegend unherliegen und veranlassen, daß die Hulkoos die gewünschte Schlußfolgerung zogen. Dann installierte er die Leuchtkapsel und manipulierte den Zünder so, daß er in Tätigkeit trat, sobald die Abdeckung des Sendeaggregats entfernt wurde.

Inzwischen barg Augustus das Zelt und beseitigte die Spuren, die die HÜPFER hinterlassen hatte. Der untere Rand der orangefarbenen Sonnenscheibe berührte eben den Horizont, als die Arbeiten abgeschlossen waren. Augustus kroch in der Spalte nach vorne, bis er das Tal überblickte. Walik hatte den Sender aktiviert. Er versuchte, sich an den Wortlaut des Gestammels zu erinnern, das Sante Kanube in jener Nacht hervorgebracht hatte. Schließlich begann er:

„Ich hab' endlich die Nase voll! Hört ihr? Ich will nicht mehr! Die Schwarzen sollen kommen...“

Wie damals Sante, so brach auch er mitten im Satz ab. Er schaltete das Aggregat aus und wartete. Wenige Minuten später kehrte Augustus von seinem Beobachtungsposten zurück.

„Es gibt keinen Zweifel, daß der Gegner die Sendung empfangen hat“, berichtete der Käzwo. „Man ist auf dem Weg hierher!“

Walik nickte nur. Augustus lud sich das zusammengefaltete Zelt auf und kletterte die südliche Wand der Spalte hinauf. Walik folgte ihm nach kurzer Zeit.

*

Aus der Höhe starnten die beiden Späher in den Spalt hinab, in dem es rasch dunkler wurde. Von dorther, wo der Spalt ins Tal mündete, kamen vielfältige Geräusche. Die Hulkoos näherten sich zu Fuß. Ihre Fahrzeuge hatten sie in der Nähe der Ruinen gelassen.

Walik sah den ersten Schwarzen in der Spaltmündung auftauchen. Er war, wie alle Wesen seiner Art, noch nicht einmal fünfenzehn Fuß hoch, dafür aber ungeheuer breitschultrig. Der tief schwarze Pelz war durchsetzt von schwarzen Stacheln. Als einzige Kleidungsstücke trug das fremde Geschöpf eine kurze Hose und darüber einen breiten Gürtel, der zur Aufbewahrung von Waffen und sonstigem Gerät diente. Den flachen Schädel, der fast übergangslos aus den breiten Schultern wuchs, zierte ein gewaltiges Sehorgan von himmelblauer Farbe.

Der Schwarze hatte das Sendeaggregat wahrgenommen. Winkend verständigte er sich mit seinen Genossen. Erst als er Verstärkung erhalten hatte, bewegte er sich weiter. Die Patrouille bestand aus insgesamt sechs Hulkoos. Sie hielten plumpen, kurzäufige Waffen schußbereit, während sie sich dem Aggregat näherten.

Im Spalt waren nur die Geräusche ihrer Schritte zu hören. Die Hulkoos hatten gut ausgebildete Greifzehen, mit denen sie sich selbst auf unebenstem Gelände bequem halten verschafften konnten.

Eine Zeitlang standen sie rings um den Sender herum und versuchten, seine Geheimnisse durch anschauen zu ergründen. Walik hörte keinen Laut. Dafür sah er die Schwarzen um so heftiger gestikulieren. Es war anzunehmen, daß die Hulkoos den Gegner in der Nähe vermuteten. Sie wollten kein zusätzliches Risiko auf sich nehmen, indem sie sich akustisch miteinander verständigten.

Das Gedenken endete offenbar mit dem Beschuß, dem Aggregat näher auf den Leib zu rücken. Vier Hulkoos sonderten sich von der Gruppe ab und bezogen Positionen, die sie als Wachtposten auswiesen. Die übrigen beiden verstauten die kurzäufigen Waffen wieder im Gürtel und brachten statt dessen andere Werkzeuge zum Vorschein, mit denen sie sich an der Abdeckung des Aggregats zu schaffen machten.

Waliks Spannung wuchs. Im Scheindenden Tageslicht sah er, wie die Deckplatte entfernt und behutsam auf die Seite gelegt wurde. Die beiden Schwarzen begutachteten das Innere des Senders und kamen zu dem Schluß, daß ihr Blickfeld noch immer nicht weit genug sei. Also mußte auch der Rest der Abdeckung entfernt werden.

Walik schloß vorsichtshalber die Augen. Ein paar Sekunden vergingen, da hörte er von unten ein scharfes Zischen, gefolgt von dem charakteristischen Fauchen, das zerreißende Metallplastik von sich gibt. Durch die Lider hindurch bemerkte er, daß die Welt ringsum taghell geworden war. Schrille, bellende Laute übertönten eine Zeitlang das Zischen und Fauchen der Leuchtkapsel. Dann erstarben sie.

Vorsichtig blinzelte Walik unter noch fast ganz geschlossenen Lidern hervor. Der Abbrand der Leuchtkapsel hatte den Punkt größter Helligkeitentwicklung längst überschritten; aber noch immer herrschte unten im Spalt schmerhaft grelle, weißblaue Helligkeit. Es stank nach von Ozon durchsetztem Qualm. Die Energien, die die Lichtexplosion freigesetzt hatte, lagen zu einem Teil im Ultravioletten.

Das Sendeaggregat war nur noch ein Trümmerhaufen. Bestandteile des Senders waren nach allen Seiten davongeschleudert worden. Unmittelbar vor dem Aggregat lagen reglos zwei Hulkoos. Das waren die, die sich an der Abdeckung zu schaffen gemacht hatten. Zwei weitere Schwarze lagen weiter vorne im Spalt. Sie hatten versucht, sich ins Freie zu retten, waren aber nicht weit gekommen. Einer von ihnen bewegte sich, der andere lag starr.

Die restlichen beiden Hulkoos hatten mehr Glück gehabt als ihre Genossen. Sie hatten den Ausgang des Spalts erreicht. Walik sah sie dort umhertorkeln, die Arme tastend ausgestreckt, blind ...!

Walik war erschüttert. Er hatte den Sender zerstören wollen, nicht aber die Schwarzen. Er hatte nicht ahnen können, daß die Lichtexplosion sich so fürchterlich auf die Hulkoos auswirken würde.

Da wandte sich einer der Schwarzen, die bisher am Ausgang des Spalts umhergeirrt waren, zu ihm um. Torkelnd kam er die Sohle des Spalts entlang. Walik sah, daß sich die Farbe des riesigen Sehorgans verändert hatte. Es war von leuchtendem, klarem Blau gewesen. Jetzt schimmerte es in milchigem, mattem Gelb.

Da endlich begriff Walik Kauk, daß im Kampf gegen die Kinder der Nacht Licht eine tödliche Waffe war.

6.

Ungehindert verließ die HÜPFER das Gebiet von Ihsien. Bevor sie den Rückweg antraten, hatten Walik und Augustus festgestellt, daß eine schwerbewaffnete Gruppe von Hulkoos aus dem Tal heraus gegen den Spalt vorrückte. Die Schwarzen würden eine Zeitlang ausschließlich mit der Bergung ihrer Verwundeten und Toten beschäftigt sein.

Gegen Mitternacht gingen die beiden Späher an Bord des Kleinraumschiffs. Doug Langur manövrierte die HÜPFER einige tief eingeschnittene, nach Westen führende Täler entlang. In dieser Nacht waren die Suchschiiffe der Schwarzen zur üblichen Zeit erschienen und im Gebiet des Nan Shan auf Position gegangen. Anderthalb Stunden nach Mitternacht, als die HÜPFER gerade das südöstliche Ufer des Yangtze vor sich hatte, löste sich eines der Fahrzeuge aus dem Verband und ging auf Südostkurs. Doug Langur, der das Manöver auf einem seiner Ortergeräte verfolgte, bugsierte die HÜPFER wieder in die Deckung der Bergwelt zurück und wartete ab.

Das Hulkooschiff kam mit rascher Fahrt näher. Sein Ziel war Ihsien, daran gab es schon bald keinen Zweifel mehr. Der Forscher beobachtete, daß das Schiff im Tal von Ihsien landete, knapp eine Stunde dort lag und dann wieder aufstieg. Bemerkenswert war, daß es einen nordwestlichen Kurs einschlug, der es um mehr als tausend Kilometer an der Position der übrigen Hulkooschiffe über dem Nan Shan vorbeiführte. Doug Langur beobachtete, daß das Fahrzeug unbekannt und mit großer Geschwindigkeit dem einmal eingeschlagenen Kurs folgte. Seine Aufgabe war anscheinend, die Patrouille von Ihsien auf dem schnellsten Weg nach Namsos zu bringen.

Walik schloß aus allem, daß sein Täuschungsmanöver erfolgreich gewesen war. Die Überlebenden der Patrouille hatten über Funk von ihren Erfahrungen berichtet. Wenn die Schwarzen noch immer der Überzeugung gewesen wären, daß sich im Gebiet von Ihsien Fremde aufhielten, dann hätten sie wohl eher eine zweite, stärkere Patrouille in das Hügelland von Ihsien geschickt als ein Raumschiff, das jeder von weitem ausmachen und vor dem er sich verstecken konnte.

Doug Langur stimmte mit Walik in der Beurteilung der Lage überein. Gegen Tagesanbruch gaben die restlichen Schiffe der Schwarzen ihre Suchtätigkeit über dem Nan Shan auf und flogen ebenfalls mit Nordostkurs davon. Eine knappe Stunde später kam die HÜPFER aus ihrem Versteck hervor und machte sich auf den Heimweg.

*

„Du bist sicher, daß es am Licht lag?“ fragte Jentho Kanthal. „Nicht am Luftdruck, nicht an dem Qualm...“

„Ganz sicher“, bestätigte Walik Kauk. „Ich habe inzwischen eine Zeitlang über die Sache nachgedacht und bin dabei auf ein paar interessante Dinge gestoßen.“

„Laß hören!“

„Wir wissen von Alaska, wie es an Bord der schwarzen Raumschiffe aussieht. Die Lichtlosigkeit ist dort an der Tagesordnung. Schwarz ist, wie du weißt, keine Farbe, sondern der Zustand des Lichtmangels. Vieles an den Hulkoos deutet darauf hin, daß ihre Heimatwelt ein nahezu lichtloser Planet ist. Es scheint, daß sie eine Helligkeit, wie sie tagsüber auf der Erde herrscht, gerade noch so ertragen können. Aber schon eine

geringfügige Steigerung macht ihnen Schwierigkeiten. Dabei machen ihnen offenbar die höheren Frequenzen am meisten zu schaffen. Darauf hätten wir gleich kommen können, als wir sie zum erstenmal zu Gesicht bekamen.“

„Wieso?“ fragte Jentho verblüfft. „Was meinst du?“

„Die Farbe ihres Sehorgans ist blau, nicht wahr?“

„Meine Augen sind auch blau“, brummte Jentho Kanthal.

„Ihre sind's aber nicht! Wenigstens nicht im Normalzustand. Ich wette, auf ihrer Heimatwelt bekommst du kein einziges blaues Auge zu sehen.“

Jentho Kanthal starnte ihn verwundert an, sagte aber nichts mehr.

„Sie haben übergroße Sehorgane, weil es auf ihrem Heimatplaneten so finster ist“, theoretisierte Walik. „Sie sind darauf angewiesen, das letzte Quant Licht einzufangen. Auf hellen Welten ist ihnen das große Auge eher ein Hindernis. Es ist offenbar in der Lage, einen oder mehrere Schutzmechanismen einzuschalten. Einer davon wirkt, indem er gefährliches, kurzwelliges Licht ausschaltet und reflektiert. Kurzwellig, das heißt blau. Ihre Augen erscheinen uns deswegen blau, weil sie diese Farbe zurückwerfen.“

„Ich fange an zu begreifen“, bekannte Jentho Kanthal.

„Die Lichtfülle, die die Leuchtkapsel entwickelte, war für den Schutzmechanismus zuviel“, fuhr Walik fort. „Die Lichtexplosion, zumal der kurzwellige Teil, muß das Hulko-Gehirn förmlich zerrissen haben. Die anderen, die weiter ab standen, kamen glimpflicher davon. Ich sah einen, dessen Auge war trüb geworden und leuchtete nicht mehr blau, sondern stumpf gelb.“

Jentho und ein paar andere waren Waliks Ausführungen mit stetig wachsendem Interesse gefolgt.

„Das bedeutet, wir haben eine neue Waffe gegen die Schwarzen!“ konstatierte Jentho Kanthal, nachdem Walik geendet hatte.

„Komisch“, meinte Walik und zeigte dazu ein mißratenes Lächeln, „das war auch mein erster Gedanke. Ich nehme an, es ist typisch für unsere Lage - vielleicht sogar typisch menschlich, daß wir zuerst an Waffen denken.“

Er seufzte und stand auf.

„Dabei brauchen wir gegen die Schwarzen gar keine Waffen mehr“, brummte er. „In spätestens einer Woche sind wir auf und davon!“

*

Jentho Kanthal hatte in den wenigen Tagen umfangreiche Vorarbeit geleistet. Die Gegenstände, die unter allen Umständen mitgenommen werden mußten, standen im Vorgärtchen bereit zur Verladung in die HÜPFER. Es handelte sich dabei in erster Linie um technisches Gerät, das die Terra-Patrouille in die Verbannung mitzunehmen gedachte. Den zweitumfangreichsten Bestandteil machten Werkzeugapparate aus, die zur Reparatur der beschädigten Korvette gebraucht wurden. Am geringfügigsten an Umfang und Gewicht war die persönliche Habe. Die Monate nach der Großen Katastrophe hatten den Überlebenden wenig Anreiz zur Bildung eines neuen Besitzstandes geboten.

Es war klar, daß die Übersiedlung nach Ihsien mehrere Fahrten der HÜPFER erfordern würde. Darin lag ein erhebliches Risiko. Jeder Start der HÜPFER gab dem Gegner eine weitere Möglichkeit, das Versteck in Terrania City zu entdecken. Jeder Anflug der Berge um Ihsien lieferte den Hulkoos einen weiteren Fingerzeig über den Verbleib der Patrouille. Das war um so bedenklicher, als man nicht mit Sicherheit wissen konnte, ob sie das Tal von Ihsien inzwischen wirklich als bedeutungslos abgeschrieben hatten. Am größten war die Gefahr für Doug Langur, der alle Fahrten mitmachen mußte.

Jentho Kanthal ordnete an, daß der Auszug aus Imperium Alpha sofort vollzogen werde. Jedermann stimmte mit ihm überein. Solange das genaue Ausmaß des Schadens an der Korvette nicht bekannt war, zählte jede Sekunde mit doppeltem Gewicht. Doug Langur genügten zwei Stunden in der Antigrav-Wabenröhre, seine Kräfte wiederherzustellen. Anders erging es Walik Kauk und Sante Kanube, die der Vorstoß nach Ihsien einigermaßen erschöpft hatte. Ihnen wurde trotzdem keine Ruhe gegönnt.

Es war klar, daß die Werkzeuge, die für die Instandsetzung der Korvette benötigt wurden, zuerst nach Ihsien geschafft werden mußten. Walik übernahm die Aufsicht über die Verladung des Geräts. Inzwischen war Marboo mit einer anderen Gruppe damit beschäftigt, die für das Exil bestimmte Last in Prioritätsklassen einzuteilen. Man wußte nicht, wie oft die HÜPFER den Flug zwischen Imperium Alpha und Ihsien würde ungestört machen können. Es kam darauf an, bei jeder Fahrt jeweils das Nächstwichtige mitzunehmen.

So kam es, daß nach Waliks Rückkehr von Ihsien mehr als sechs Stunden vergingen, bis er Marboo zum erstenmal zu sehen bekam. Sie begegneten einander in einem Gang zwischen den Reihen, zu denen das mitzunehmende Gerät geordnet war.

„Hallo, Fremder!“ spottete Marboo.

Walik nahm sie in die Arme.

„Ich verspreche dir, ich mache alles wieder gut“, versicherte er.

„Gutmachen? Was?“

„Hochzeitsreise. Sobald wir wissen, wo wir hingehören, lassen wir alles hinter uns und gehen vier Wochen lang auf Hochzeitsreise!“

Sie entzog sich seiner Umarmung und sah ihn misstrauisch an.

„Auf der Eiswelt Skwarzquzzl, nehme ich an“, bemerkte sie sarkastisch. „Ein Hobby-Urlaub mit Zweibett-Höhle in Fafnirs Schneerießen and!“

Er ließ die Arme sinken. Sie wollte nur spaßen. Aber in ihrem Spaß kam zum Ausdruck, daß Dinge wie Hochzeitsreisen in der Epoche nach der Großen Katastrophe keinen Platz mehr hatten.

„Irgendwas werden wir schon finden“, knurrte er und ging weiter.

*

Die ersten beiden Transporte fanden noch am selben Tag statt, an dem die HÜPFER aus Ihsien zurückgekehrt war. Es gab keine Zwischenfälle. Das Instandsetzungsgerät wurde an Bord der Korvette gebracht, für die Walik Kauk den Namen BALDWIN TINGMER vorgeschlagen hatte. Über Nacht blieb die HÜPFER im unterirdischen Raumhafen von Ihsien. Doug Langur beobachtete, daß die Raumschiffe der Schwarzen wie üblich die Gegend rings um den Nan Shan absuchten und sich gegen Morgen wieder auf den Heimweg machten. Die Lage war beruhigend normal. Auch die Aktivität der Kleinen Majestät hielt sich in Grenzen und verursachte keine ernstzunehmenden Probleme.

Zusammen mit dem Instandsetzungsgerät waren mit den ersten beiden Flügen Sante Kanube, Vleeny Oltruun, Sailtrit Martling und Bilor Wouznell nach Ihsien gekommen. Jenth Kanthal, Alaska Saedelaere, Walik Kauk, Jan Speideck und Mara Bootes hielten vorerst noch die Stellung in Imperium Alpha. Augustus war zur ständigen Begleitung des Forschers Doug Langur abkommandiert. Er machte jeden Flug der HÜPFER mit.

Mit dem ersten Flug am darauffolgenden Tag siedelte Alaska Saedelaere nach Ihsien über. Er war derjenige, der am meisten von der Raumfahrttechnik verstand. Von ihm erwartete man, daß er an der Korvette das Ausmaß der notwendigen Reparaturen bestimmte und deren Durchführung überwachte. Sein Erster Assistent war Sante Kanube, der von Natur aus die Fähigkeit besaß, technische Zusammenhänge schneller als andere zu erkennen. Vorerst allerdings würden Alaska und Kanube strenge Arbeitstrennung einhalten. Während der Maskenträger sich ausschließlich um die Korvette kümmerte, oblag es Kanube, die Maschinen zu studieren, die die verschiedenen Funktionen des unterirdischen Raumhafens besorgten, und den Mechanismus zu finden, mit dem steh das Ausflugloch öffnen ließ.

An diesem Tag machte die HÜPFER insgesamt vier Flüge. Mit dem letzten brachte sie bereits Privatbesitz nach Ihsien. Die restlichen fünf Mitglieder der Terra-Patrouille siedelten im Lauf des Tages in den unterirdischen Raumhafen über. Dort hatte Alaska Saedelaere inzwischen das Ausmaß des Schadens an der Korvette überschlägig ermittelt. Er schätzte die Dauer der Instandsetzungsarbeiten auf vier oder fünf Tage.

Demgemäß herrschte unter den Männern und Frauen der Patrouille an diesem Abend gehobene Stimmung. Es gab berechtigte Hoffnung, daß sie dem würgenden Griff der Kleinen Majestät noch rechtzeitig entkommen würden.

*

An diesem Tag trat Xalliosch, Jünger der Finsternis, der dieser Tage die Streitmacht der Hulkoos befehligte, vor das Angesicht der Kleinen Majestät. Dieses erschien ihm in einer schwebenden, durchsichtigen Kugel, die kleiner war als jene, in der sich die allmächtige Inkarnation CLERMAC zu zeigen pflegte. Aber auch die Kleine Majestät erschien Xalliosch als ein Wesen von vollendeter körperlicher Harmonie, als Verkörperung des Vollkommenheitsideals des Sternenvolkes der Hulkoos.

„Wir stehen vor der Vollendung der Macht, Xalliosch!“ sprach die Kleine Majestät. „Die bevorstehende Strahlungsintensivierung wird uns alle intelligenten Lebewesen dieses Planeten Untertan machen.“

Xalliosch wußte, wie er darauf zu reagieren hatte.

„Du bist der unfehlbare Vollstrecker der Pläne, die der allmächtige CLERMAC entwirft.“

Aber die Kleine Majestät hatte ihn nicht gerufen, um Lobsprüche von ihm zu hören.

„Wie stellt sich die Lage aus deiner Sicht dar?“ wollte sie wissen. „Wird es bei der Machtübernahme Schwierigkeiten geben?“

„Diese Frage ist schwer zu beantworten, Erhabener“, sagte Xalliosch. „Wie du weißt, gibt es auf dieser Welt eine kleine Gruppe von Intelligenzen, die sich dazu verstiegen haben, dich und deine Diener für Feinde zu halten. Es ist denkbar, daß sie die Vollendung der Macht als einen bedrohlichen Vorgang erachten und sieh ihm zu entziehen versuchen.“

„Wie?“

„Durch die Flucht von diesem Planeten. Wir wissen, daß sie über ein Fahrzeug verfügen, das sehr wahrscheinlich raumtauglich ist.“

„Ist der Aufenthalt der Gruppe bekannt?“

„Wir haben seit geraumer Zeit Sucheinheiten in der fraglichen Gegend postiert. Ein Hinweis, den wir zu allem Anfang erhalten, hat sich inzwischen als Finte herausgestellt.“

Die Fremden wollten unsere Aufmerksamkeit auf einen falschen Ort lenken. Da wir das wissen, können wir Wahrscheinlichkeitsberechnungen anstellen, die uns ermöglichen, das eigentliche Versteck einzukreisen. So wissen wir zum Beispiel, daß sich das Versteck innerhalb des bebauten Geländes befinden muß, das einst die Hauptstadt dieses Planeten bildete.“

„Dann mußt du zugreifen und verhindern, daß die Fremden fliehen“, gebot die Kleine Majestät.

„Die Lage ist nicht ganz so einfach, Erhabener“, wandte Xalliosch ein. „Wir haben vor kurzem in einer anderen Gegend eine beunruhigende Beobachtung gemacht. Dort trat plötzlich ein Sender in Tätigkeit. Wir näherten uns ihm nicht offen, sondern sandten eine Patrouille aus, die sich unbemerkt an den Standort des Senders heranpirschte.“

„Ich weiß von dieser Begebenheit“, erinnerte sich die Kleine Majestät. „Deine Leute fanden den Sender und wollten ihn untersuchen. Dabei explodierte er. In den Überresten wurden Anzeichen dafür gefunden, daß es sich um eine automatische Sendestation handelte.“

„Das ist richtig, Erhabener. Aber sollte man von einer automatischen Station nicht annehmen, daß sie immer dieselbe Nachricht ausstrahlt?“

„Tut sie das nicht?“

„Wir fanden Lautträger, Erhabener, die jedoch von der Explosion so stark beschädigt waren, daß wir ihren Inhalt nicht entziffern konnten. Außerdem existieren Aufzeichnungen von den beiden Sendungen, die wir empfangen haben. Auf den ersten Blick sind sie einander gleich. Als Informationsträger wird die Stimme einer der eingeborenen Intelligenzen verwendet. Erst die eingehende Analyse zeigt, daß es sich in den beiden Fällen nicht um dieselbe Stimme handelt und daß überdies auch der Wortlaut kleine Differenzen aufweist.“

„Du schließt daraus, daß die Fremden zwei Verstecke haben?“

„So ist es, Erhabener. Eines in der ehemaligen Hauptstadt, und ein zweites in der Nähe des Ortes, an dem der Sender stand.“

„So laß sie beide bewachen!“ trug ihm die Kleine Majestät auf. „Und sieh zu, daß sie diesen Planeten nicht verlassen, bevor die Vollendung der Macht vollzogen ist.“

Xalliosch verneigte sich.

Danach, dachte er grimmig, würde keinen Fremden mehr das Verlangen ankommen, diese Welt zu verlassen.

7.

Die Instandsetzungsarbeiten an der BALDWIN TINGMER schritten erfolgreich voran. Auf Alaskas Drängen hatte Jenthon Kanthal 1 vorerst weitere Flüge nach Terrania City untersagt. Für die Reparaturen wurde auch der letzte Mann gebraucht.

Walik Kauks Namensvorschlag hatte sich durchgesetzt, obwohl die meisten Baldwin Tingmer nur als mehr oder weniger nutzlosen Trunkenbold in Erinnerung hatten. Niemand aber konnte bestreiten, daß Tingmer das erste Mitglied der Terra-Patrouille war, das im Kampf gegen den unheimlichen Gegner sein Leben gelassen hatte. Das kleine Schiff, mit dem die Überlebenden der Großen Katastrophe die Erde verlassen wollten, trug den Namen eines der ersten, die nach der Katastrophe auf der Erde den Tod gefunden hatten.

Am Ende des vierten Tages näherten sich die Reparaturarbeiten ihrem Abschluß. Jenthon Kanthal 1 wurde gedrängt, die HÜPFER ein letztes Mal nach Imperium-Alpha zu schicken, um die Reste des bescheidenen Privateigentums zu holen. Kanthal 1 bestimmte, daß Walik Kauk und Mara Bootes Doug Langur auf diesem Flug begleiten sollten. Die HÜPFER startete am späten Nachmittag. Während der Nacht sollte die restliche Ladung an Bord gebracht, der Rückflug am nächsten Morgen angetreten werden, wenn die Suchschiffe der Hulkoos die Gegend verlassen hatten.

Der Flug verlief ereignislos. Zum letzten Mal öffnete sich die Hangarschleuse des Vorgärtchens für das anfliegende Kleinraumschiff. Die HÜPFER glitt durch die Öffnung in das grelle Licht der Notbeleuchtung, das den Hangar erfüllte. So etwas wie Heimweh überkam Walik Kauk, als er die Tische und Bänke erblickte, die entlang der Rückwand des großen Raumes standen. Wie oft hatten sie dort gesessen und beratschlagt! Alle wichtigen Pläne der jüngeren Vergangenheit waren dort ausgeheckt worden.

Doug Langur landete die HÜPFER an ihrem alten Standort. Marboo warf einen Blick auf die Reihe der aufgestapelten Güter, dann sah sie auf die Uhr.

„Wenn wir uns beeilen, könnten wir in zwei Stunden fertig sein“, meinte sie. „Das ist lange, bevor die Hulkoos aufkreuzen.“

„Willst du heute noch zurück?“ fragte Walik verwundert.

Marboo nickte.

„Warum?“

„Ich möchte alle Hände voll zu tun haben und dann so rasch wie möglich verschwinden“, antwortete sie. „Wenn ich nämlich Zeit zum Nachdenken habe, fange ich beim Abschied an zu weinen.“

Walik lächelte.

„Das Risiko ist zu groß. Wir bleiben die Nacht über hier und fliegen morgen früh zurück. Im übrigen geht es mir wie dir. Wir werden den Abschiedsschmerz wie ein Mann ertragen müssen!“

„Wollen sehen, wer lauter flennt“, konterte Marboo.

*

Der Plan, nach dem Xallioschs Truppen vorzugehen hatten, lag schon seit einiger Zeit fest.

Xalliosch rechnete aufgrund verschiedener Beobachtungen damit, daß der Gegner über vorzügliche Ortungsgeräte verfügte. Die Annäherung an sein Versteck hatte daher mit größter Vorsicht zu erfolgen. Den Xalliosch mußte auf der anderen Seite auch damit rechnen, daß der Feind die Fluchtvorbereitungen inzwischen abgeschlossen hatte und sich einfach auf und davon machte, sobald er sich bedroht fühlte.

Die Flucht mußte jedoch verhindert werden. So wollte es die Kleine Majestät.

Xalliosch setzte zwei Trupps in Marsch, den einen in die ehemalige Hauptstadt dieser Welt, den anderen in die Gegend, in der die Sendestation gefunden worden war. Der zweite Trupp war zahlenmäßig doppelt so stark wie der erste. In der Umgebung des zerstörten Senders mußte erst nach dem Versteck der Fremden gesucht werden, während man es in der Hauptstadt schon so gut eingekreist hatte.

Bei den Trupps gingen an Bord der Raumschiffe, die täglich angeblich zur Suche nach dem gegnerischen Versteck auf den Weg geschickt wurden. Unterwegs hatten sich die Leute an Bord wendiger Luftfahrzeuge von den Schiffen zu lösen und ihre Zielorte anzufliegen. Sie waren mit schweren automatischen Waffen ausgestattet. Xalliosch zweifelte nicht daran, daß es ihnen gelingen werde, die Fluchtabschlüsse des Gegners zu vereiteln.

Nur eines machte ihm Sorge. Die Zahl der Intelligenzen auf diesem Planeten war so gering, daß die Kleine Majestät sich ausbedungen hatte, es dürfe keine einzige von ihnen getötet werden. Xalliosch war ein erfahrener Kämpfer. Eine solche Einschränkung, das wußte er, nahm seinen Leuten die Bewegungsfreiheit. Durch den Befehl der Kleinen Majestät waren sie gezwungen, gleichzeitig um den Sieg und die Unversehrtheit der Fremden zu kämpfen.

*

Die Nacht verbrachte Alaska Saedel aere im Kommandostand der BALDWIN TINGMER und überprüfte die Kontrollanzeigen, die über die Einsatzbereitschaft der mannigfaltigen Funktionen des Raumschiffbetriebs Auskunft gaben.

Das kleine Raumschiff war im Grunde genommen bereits raumtauglich. Alle wichtigen Funktionen waren vorhanden. Was fehlte, war die Absicherung durch redundante Mechanismen, zum Beispiel die des Feuerleitrechners, durch einen zweiten Rechner, der beim Ausfall des ersten einspringen konnte. Alaska dachte eine Zeitlang darüber nach, ob er mit diesem Fahrzeug einen Start in den Weltraum wagen würde. Wenn die Gefahr groß genug war, schloß er, würde er es tun.

Rechts oben an der Konsole des Piloten gab es einen breitflächigen, orangefarbenen Kippschalter. Er gehörte nicht zur Standardausrüstung einer Korvette und hatte dem Maskenträger ziemlich viel Kopfzerbrechen verursacht. Bis durch einen Zufall ans Tageslicht gekommen war, daß dieser Schalter einen Kodegeber betätigte, der seinerseits wieder auf einen Umsetzer in einem der Räume an der Peripherie des unterirdischen Raumhafens einwirkte und so die Öffnung des Ausflugschachts veranlaßte.

Langsam und mit Bedacht senkte Alaska die Fingerspitzen der rechten Hand auf die Kante des Schalters und drückte sie nach unten, bis er Widerstand spürte und ein deutliches „Klick“ hörte. Befriedigt sah er die Kontrolllampe oberhalb des Schalters grün aufleuchten. Der Kontakt war hergestellt. Wenn der Umsetzer schon an den Motor angeschlossen wäre, der die Schachtabdeckung bewegte, dann hatte sich der Schacht jetzt geöffnet. Der Anschluß war mit Absicht noch nicht vorgenommen worden. Die Gefahr, daß jemand den orangefarbenen Schalter unabsichtlich berührte und in der Kuppe des Hügels, unter dem der Raumhafen lag, plötzlich ein weitinsichtbares Loch klaffte, war zu groß. Der Anschluß sollte vorgenommen werden, sobald die HÜPFER zurück war. Von da an würde der Kommandostand der HÜPFER für niemand außer Alaska und Jenthos Kanthal offen sein.

Der Maskenträger schickte sich an, den Schalter wieder in die ursprüngliche Lage zurückzukippen. Aber noch bevor er ihn berührte, wechselte das Kontrolllicht plötzlich die Farbe. Anstatt grün glomm es nun rot. Verdutzt starrte Alaska das kleine Licht eine Sekunde lang an. Dann klickte er den Schalter mehrmals vor und zurück.

Das rote Licht blieb.

Alaska schaltete den Radiokom ein. Er wählte Sante Kanubes Rufadresse. Jan Speideck, der Boxer, meldete sich. Er hatte sich bereiterklärt, dem Afro-Terraner bei der Inspektion der peripheren Anlagen zu helfen.

„Wo seid ihr?“ fragte der Maskenträger.

„Im Kontrollraum“, lautete die Antwort.

„Das trifft sich gut. Ist Kanube in der Nähe?“

„Er flitzt hier irgendwo umher“, antwortete Speideck. „Irgend etwas hat ihn vor kurzem mächtig aufgeregt.“

„Ruf ihn her!“ trug Alaska dem Boxer auf.

Aus dem Empfänger klang laut und deutlich Jan Spedecks Ruf. Ein paar Augenblicke später kam Sante Kanube ans Mikrophon. Er war außer Atem.

„Da stimmt was nicht!“ stieß er hervor.

„Was?“ wollte Alaska wissen.

„Ein paar Kontrollen spielen verrückt.“

„Was für Kontrollen?“

„Ein paar davon haben mit Öffnungsmechanismen zu tun, die anderen kenne ich noch nicht.“

„Ist die Schachtöffnung dabei?“

„Ja, die auch. Die Lampen flackern, ein paar sind ganz aus. Weiß nicht, was da los ist, Mann!“

Bevor Alaska dazu kam, die nächste Frage zu stellen, hörte er einen erstaunten Ausruf.

„Was ist los?“

„Plötzlich ... auf einmal... ist alles wieder in Ordnung!“ stotterte Sante Kanube.

„Alles ... wieder ganz normal. Mann, wer soll sich das erklären!“

Alaska sah auf das Kontrolllicht über dem Kippschalter. Es leuchtete grün.

„Bleib an Ort und Stelle!“ befahl er dem Afro-Terraner. „Ich will wissen, ob sich das wiederholt. Du erreichst mich per Rufadresse Kommandostand, klar?“

„Klar“, antwortete Kanube.

Alaska blieb die ganze Nacht über an Ort und Stelle. Von Zeit zu Zeit betätigte er den orangefarbenen Kippschalter und überzeugte sich, daß das Kontrolllicht Grün zeigte. Gegen Morgen sprach er noch einmal mit Sante Kanube und vergewisserte sich, daß auch im Kontrollraum an der Peripherie des Raumhafens die Dinge normal und in Ordnung waren.

Daraufhin entschied er, daß der Vorfall der vergangenen Nacht in die Kategorie jener geheimnisvollen Fehlfunktionen einzureihen sei, die aus unerforschlichem Anlaß entstehen und sich von selbst auch wieder beheben.

Damit beging er einen schwerwiegenden Fehler.

*

Sie beluden die HÜPFER mit den restlichen privaten Habseligkeiten der Terra-Patrouille und gingen dann zur Ruhe. Doug Langur übernachtete, wie er es gewöhnt war, in seinem Fahrzeug. Walik und Marboo suchten Waliks früheres Quartier auf, in dem der ehemalige Manager seinem zukünftigen Weib einen Heiratsantrag gemacht hatte. Es schien eine Ewigkeit her, und war doch erst vor ein paar Tagen gewesen!

Walik schlief unruhig. Gegen fünf Uhr Ortszeit war er wieder auf den Beinen. Marboo schlief noch. Es drängte ihn, einen letzten Rundgang durch die vertrauten Quartiere zu machen. Der Himmel möchte wissen, wohin das Schicksal ihn verschlagen würde. Vielleicht kam er nie wieder hierher.

Er ging schräg durch den Hangar und betrat den Gang, der in sanfter Neigung zum Keller hinabführte. Was er unterwegs dachte, darüber hat er niemand jemals etwas gesagt. Er war zwei Stunden lang unterwegs. Es war sein Abschied von den vertrauten Gängen und Räumen, sein Abschied vielleicht auch von der Erde. Denn seit der Großen Katastrophe hatte er nirgendwo als hier einen Platz gehabt, der den Namen „Heim“ verdient hätte.

Er war noch in Gedanken versunken, als er aus der Mindung des Ganges trat, der vom Keller zum Vorgärtchen hinaufführte. Gesenkten Blicks ging er ein paar Schritte auf die HÜPFER zu. Er wollte sehen, ob Doug Langur schon wach war. Dann aber kam ihm plötzlich zu Bewußtsein, daß hier etwas nicht stimmte.

Er blieb stehen und sah auf. Das Hangarluk stand offen. Durch die Öffnung drang kühle Morgenluft herein. Verwundert fragte er sich, ob Langur womöglich ohne ihn mit der HÜPFER hatte davonfliegen wollen. Prüfend musterte er das Kleinraumschiff. Hinter der gläsernen Bugkanzel war keine Bewegung zu sehen.

Plötzlich empfand er das Gefühl einer unheimlichen Bedrohung. Mit einer Klarheit, als sei er ein Hellseher, wußte er, daß eine tödliche Gefahr unmittelbar bevorstand. Er schrie:

„Marboo...!“

Dann fing er an zu laufen. Er hatte vier oder fünf Sprünge gemacht, da wurde es in der Luköffnung plötzlich lebendig. Fassungslos sah er schwarze Gestalten aus der Höhe herabregnen und auf dem Boden landen. Die bellenden Laute der Hulko-Sprache zerrissen die Stille des alten Hangars. Immer mehr glichen von oben durch das offene Luk. Dort, wo sie landeten, sammelten sie sich zunächst. Walik sah, daß sie auch Geräte mitgebracht hatten, zwei kistenförmige Behälter, mit denen sie behutsam umgingen.

Er fand Deckung in einer Wandnische. Seine Gedanken rasten. Irgendwann würde Marboo aufwachen und aus ihrem Quartier kommen. Sie ließ den Schwarzen geradewegs in die Arme. Alles hing davon ab, ob Doug Langur schon wach war oder noch in der Antigravwabenröhre

stak. Mit der Energieeschluder der HÜPFER konnte er den Feind vertreiben. Eine andere Möglichkeit gab es nicht mehr.

Wirklich nicht...?

An der HÜPFER vorbei war Waliks Blick auf ein Gerät gefallen, das Jentho Kanthal1 an der Vorderwand des Hangars, dem Luk gegenüber, hatte installieren lassen, um Doug Langur das Manövrieren zu erleichtern. Es war ein Scheinwerfer, ein altmodischer Apparat, der noch mit Kohlestiften arbeitete. Die Stifte wurden unter Spannung gesetzt, bis sich zwischen ihren Enden eine elektrische Entladung bildete. Das Licht des Scheinwerfers war von einem grellen, bläulichen Weiß - gerade das Richtige für die empfindlichen Sehorgane der Hulkoos. Der Scheinwerfer war installiert worden, um die Luköffnung zu beleuchten. Das war für Doug Langur, wenn er in der Dunkelheit mit der HÜPFER unterwegs war, eine ausgezeichnete Orientierungshilfe.

Aber wie, überlegte sich Walik, sollte er zu dem Scheinwerfer gelangen, ohne daß die Schwarzen ihn bemerkten? Die Entfernung betrug über achtzig Meter, und mehr als die Hälfte davon war freies Gelände ohne jegliche Deckung.

Er war noch am Nachdenken, da kam ihm Hilfe. Allerdings nicht die Hilfe, die er erwartet oder sich gewünscht hätte. Unter einem der Ausgänge an der Rückwand des Hangars erschien Marboo!

Walik erstarrte vor Schreck. Er wollte ihr eine Warnung zurufen und wußte doch nur zu gut, daß er damit alles preisgegeben hätte. Marboo trat in die Halle heraus. Sie bemerkte die Schwarzen sofort. Walik konnte nicht anders: Er mußte ihre Beherrschung bewundern. Sie wandte sich einfach um und ging dorthin zurück, woher sie gekommen war. Einfach so, als sei ihr gerade eingefallen, daß sie etwas vergessen hatte.

Sie kam nicht weit. In den wirren Haufen der Schwarzen war mittlerweile Ordnung geraten. Einige von ihnen hatten Marboo gesehen. Sie eilten hinter ihr her. Marboo fing an zu rennen. Da blieb einer der Verfolger stehen, riß eine Waffe aus dem breiten Gürtel und legte auf sie an. Ein kurzes Singen ertönte. Marboo stieß einen spitzen Schrei aus und ging zu Boden.

Walik war längst aus seiner Starre erwacht. Auch in dem Augenblick, in dem Marboo zu Boden ging, dachte er an nichts anderes als daran, wie er ungeseten zu dem Scheinwerfer gelangen könnte. Die Waffentechnik der Schwarzen mochte noch so verschieden von der irdischen sein: Das helle Singen und die Art, wie Marboo stürzte, wiesen auf einen Schocker hin. Marboo war bewußtlos, nicht tot. Die einzige Möglichkeit, sie zu retten, bot der Scheinwerfer.

*

Kurz vor sieben Uhr an diesem Morgen ereignete sich im unterirdischen Raumhafen von Ihsien ein weiterer Zwischenfall. Um diese Zeit hatte Alaska Saedel aere sich endlich schlafen gelegt. Auch Sante Kanube war momentan unerreichbar.

Jentho Kanthal1 hatte die Wache im Kommandostand. Von Zeit zu Zeit flog sein Blick über die Bildschirme, die die hellerleuchtete, riesige Halle zeigten. Zwischendurch studierte er das Log, das Alaska über die Vorgänge der Nacht angefertigt hatte.

Da bemerkte er plötzlich ein leises Flackern. Er sah auf. Zunächst erkannte er nicht, was vorgefallen war. Dann aber fiel sein Blick auf die Bildschirme. Noch vorhin waren es sechs Sonnenlampen gewesen, die das Innere der Halle erleuchtet hatten. Jetzt waren drei davon ausgefallen!

Jentho schlug Alarm. Alaska und Sante Kanube wurden aus dem Schlaf geschreckt. Der Afrikaner begab sich auf dem schnellsten Weg in den Kontrollraum. Dort stellte er fest, daß die Stromversorgung für die drei Lampen zusammengebrochen war. Weitere Erklärungen gab es nicht.

„Es ist möglich, daß die Energiequellen allmählich versiegen“, meinte der Maskenträger. „Wir haben sie in den letzten Tagen ziemlich strapaziert.“

Die Erklärung schien plausibel. Kanube wurde zurückgerufen. Kanthal1 ließ sich von ihm schildern, was er im Kontrollraum vorgefunden hatte. Auch der Afrikaner hielt es für wahrscheinlich, daß der Ausfall der Lampen auf das Versagen eines Mellers zurückzuführen sei. Nur Jentho Kanthal1 blieb bis zuletzt skeptisch.

„Ich traue dem Frieden nicht“, bekannte er. „Das Fahrzeug ist raumtauglich, nicht wahr?“

Die Frage war an Alaska gerichtet. Der Maskenträger nickte.

„Allerdings nur beschränkt. Es gibt keine Redundanzsicherung.“

„Dann müssen wir eben beten, daß kein Gerät ausfällt“, knurrte Jentho. „Auf jeden Fall sollten wir jederzeit startbereit sein. Dazu gehört, daß der Umsetzer mit dem Motor für die Schachtdeckung gekoppelt wird, damit wir den Ausflugschacht von hier aus öffnen können.“

Er sah Alaska fragend an. Der aber wischte ihm aus.

„Du bist der Chef“, sagte er. „Du triffst die Entscheidungen.“

Sante Kanube seufzte.

„Das bedeutet, daß ich noch einmal hinüber zum Kontrollraum muß“, klagte er.

„Das bedeutet es“, bestätigte Jentho Kanthal1 ungerührt. „Mach dich auf die Beine, bevor du wieder einschlafst!“

Gegen sieben Uhr dreißig traf ein Funkspruch der HÜPFER ein. Walik Kauk sprach, und seine Stimme klang aufgereggt.

„Die Schwarzen haben Imperium-Alpha angegriffen! Weiß der Himmel, woher sie die Zugänge kennen. Wir sind gerade noch entwischt und auf dem Rückweg. Haltet die Augen offen, daß ihr nicht auch überrascht werdet!“

Da wußte Kanthal1, daß seine Vorsicht nicht umsonst gewesen war.

*

Walik schnellte sich davon. Die Hulkoos waren mit ihrer Gefangenen beschäftigt. Er legte zwei Drittel der Entfernung zurück, bevor sie ihn bemerkten. Dann fingen die Schocker an zu summen. Walik spürte einen brennenden Schmerz in der Schulter. Er hatte einen Streifschuß abbekommen.

Mit einem verzweifelten Satz landete er hinter dem klobigen Aufbau des Scheinwerfers. Das gegnerische Feuer verstummte einen Augenblick lang. Die Hulkoos hatten ihn aus den Augen verloren. Mit fieberhaftem Eifer hantierte er an den Kontrollen der Lichtmaschine. Der Scheinwerfer war lange nicht mehr in Betrieb gewesen. Wenn die Stromversorgung nicht mehr funktionierte, wenn die Kohlestifte abgebröckelt waren, dann war er verloren.

Hastig warf er einen Blick hinter dem Aufbau hervor. Er sah Bewegung in der Bugkanzel der HÜPFER. Doug Langur war auf den Beinen. Damit war die Lage nicht mehr ganz so hoffnungslös. Aber es bestand die Gefahr, daß der Forscher eigenmächtig handelte. Er konnte das Feuer auf die Eindringlinge eröffnen, ohne zu wissen, daß sie Marboo gefangen genommen hatten.

Walik schaltete den Scheinwerfer ein. Knisternd und knackend kam die Funkenbrücke in Gang. Ein unerträglich greller Balken von blauweißem Licht stach durch die Hangarhalle. Der Scheinwerfer war auf das Luk gerichtet. Unmittelbar daneben hatte sich die Streitmacht der Schwarzen aufgebaut. Walik stemmte sich gegen die Scheinwerfertrumme und drehte das schwere Gerät um wenige Grad, so daß der Lichtbalken mitten in die Gruppe der Eindringlinge stach.

Wilden Schreie gellten auf. Ein paar Hulkoos gingen zu Boden. Andere torkelten hilflos davon. Walik schwenkte den Scheinwerfer hin und her, soweit er sich bewegen ließ, und bestrich die gesamte Rückwand des Hangars. Die Wirkung unter den Schwarzen war entsetzlich. Sie stoben in halbloser Flucht davon, soweit sie sich überhaupt noch bewegen konnten. Sie rannten auf das Luk zu. Hilflos sprangen sie in die Höhe. Aber das künstliche Schwerefeld, in dem sie zuvor herabgeregnet waren, bestand nicht mehr. Draußen, bei der Nachhut der Hulkoos, hatte man nicht rasch genug auf die Entwicklung im Hangar reagiert.

Jetzt geriet die HÜPFER in Bewegung. Sie schien den kopflos flüchtenden Schwarzen folgen zu wollen. Dabei hütete sich Doug Langur, dem Lichtstrahl des Scheinwerfers in den Weg zu kommen. Er hielt sich weiter rechts und steuerte auf die Stelle zu, an der sich die Schwarzen ursprünglich befunden hatten. Eine Reihe regloser Körper kennzeichnete den Ort. Eine der Gestalten richtete sich plötzlich auf. Sie war in eine helle Montur gekleidet, und rötlich-blondes Haar floß ihr bis auf die Schultern. Marboo! Sie hatte den Schock überwunden.

Walik verließ seinen Posten. Den Scheinwerfer ließ er brennen. Er rannte quer durch den Hangar auf die HÜPFER zu. Die Schwarzen achteten seiner nicht mehr. Sie waren damit beschäftigt, sich in Sicherheit zu bringen. Als sie erkannten, daß sie durch das Luk nicht entkommen konnten, wichen sie zur Seite aus und suchten, dem tödlichen Helligkeitsbereich zu entkommen. Die meisten von ihnen taumelten und hatten die Arme vor- und seitwärts ausgestreckt, um sich durch Tasten zu orientieren. Der Lichtbalken hatte sie geblendet.

Das Luk der HÜPFER stand offen. Doug Langur hockte auf dem Sitzbalken, zum Start bereit. Marboo kauerte in einer Nische zwischen den Geräten, noch benommen von der Nachwirkung des Schockerschusses.

„'raus hier!“ stieß Walik hervor.

Zur Antwort streckte Doug Langur einen seiner Fühler in Richtung der Hangaröffnung. Walik folgte dem Wink mit den Augen. Er sah die Hülle eines schwarzen, scheibenförmigen Fahrzeugs durch das offene Schott schweben. Die Nachhut der Hulkoos hatte endlich erkannt, daß ihr Stoßtrupp der Hilfe bedurfte.

Die HÜPFER schwenkte mit einem Ruck herum. Zischend entlud sich die Energieeschleuder. Ein Glutball hüllte das feindliche Fahrzeug ein. Die Scheibe explodierte mit fürchterlicher Wucht. Walik sah die Wände rings um das Schott in Hunderte von Stücken zerbrechen und einstürzen. Damit war der Ausweg versperrt. Aber Doug Langur hatte dieses Risiko mit inkalkuliert. Noch zweimal feuerte er die Energieeschleuder ab. Zweimal fraß sich die mörderische Entladung in die Decke des Hangars und riß eine weite Öffnung hinein.

Der Scheinwerfer war schon bei der ersten Explosion erloschen. Glühendheiße Gage erfüllten das Innere der Hangarhalle. Bleich zwang sich das Licht des neuen Tages, das von der Deckenöffnung hereinfiel, durch die Nebelschwaden. Die HÜPFER schoß in die Höhe. Durch die Öffnung hatten sich inzwischen auch die glühenden Dämpfe einen Weg ins Freie gebahnt und breiteten sich als graublaue Nebel über das Gelände aus. Walik sah weitere drei scheibenförmige Fahrzeuge der Hulkoos dicht über dem Boden schweben. Die Schwarzen schienen nicht zu wissen, was sie von der Lage zu halten hatten. Zuerst sah es so aus, als wollten sie sich um die HÜPFER überhaupt nicht kümmern. Als sie schließlich doch zur Verfolgung ansetzten, hatte das kleine Raumschiff schon soviel Vorsprung, daß es nicht mehr eingeholt werden konnte. Es kam nicht einmal zum Schußwechsel.

Außerhalb von Terrania City gab Walik Kauk dann den Funkspruch ab, der den Raumhafen Ihsien alarmierte.

*

Xallioschs Bedenken bewahrheiteten sich rasch. Die zahlenmäßige und technische Überlegenheit mochte auf seiner Seite sein, aber er konnte sich gegen die Fremden nicht durchsetzen, solange ihm verboten war, sie zu verletzen. Die Ereignisse, die sich in der ehemaligen Hauptstadt des Planeten abgespielt hatten, bewiesen die Schwäche seiner Position. Er hatte keinen einzigen Fremden gefangen, dafür aber ein Fahrzeug und an die fünfzig Mann verloren.

Die Berichte seiner Unterführer wiesen darauf hin, daß sich in den unterirdischen Anlagen der ehemaligen Hauptstadt nun kein Fremder mehr aufhielt. Xalliosch konzentrierte seine Aufmerksamkeit also auf den zweiten Zielpunkt. Dort hatten seine Kommandos inzwischen beachtliche Erfolge erzielt. Es war ihnen gelungen, das ebenfalls unterirdische Versteck einer zweiten Gruppe von Fremden zu entdecken. Sie waren anscheinend unbemerkt - in das Versteck eingedrungen und warteten auf weitere Anweisungen.

Xallioschs Befehl lautete:

„Die Fremden sind unverzüglich unschädlich zu machen und gefangen zu nehmen. Nach wie vor existiert das Gebot der Kleinen Majestät, daß bei diesem Vorgehen keiner der Fremden ernsthaft zu Schaden kommen darf.“

Damit begann der Angriff auf die BALDWIN TINGMER.

*

Die Dinge entwickelten sich mit atemberaubender Geschwindigkeit.

Plötzlich erloschen in der riesigen Halle die restlichen Sonnenlampen. Der Raumhafen lag in vollständiger Finsternis. Jentho Kanthal schlug Alarm. Gleichzeitig aktivierte er das Triebwerk. Die Außenscheinwerfer der BALDWIN TINGMER flammten auf und durchsuchten mit ihren gleichmäßig hellen Strahlen das Gelände des unterirdischen Raumhafens.

Rund zwanzig fremde Fahrzeuge waren in die Halle eingedrungen. Sie waren schüssel förmig und schienen jedes eine Besatzung von fünfzehn Mann zu haben. Von allen Seiten her näherten sie sich der Korvette. Jentho Kanthal rief die HÜPFER und informierte sie über die Lage. Sein Rat lautete:

„Haltet euch von Ihsien fern! Hier brennt's!“

Die schüssel förmigen Fahrzeuge der Hulkoos gingen in Position. Das grelle Energiebündel eines Strahlers leuchtete auf und leckte gegen die Hülle der BALDWIN TINGMER. Inzwischen hatte Jentho Kanthal im Kommandostand Unterstützung erhalten. Alaska Saedel aere bemannte die Position des Feuerleitoffiziers, Sante Kanube hatte den Posten des Kopiloten übernommen.

Jentho startete.

Mit singenden Feldtriebwerken hob die Korvette von ihrem Standort ab. Sie trieb auf den Ring der Belagerer zu. Mittlerweile hatten alle Fahrzeuge der Schwarzen das Feuer eröffnet. Die BALDWIN TINGMER flog ohne Schutzschrirme. Durch das Einschalten der Feldschrirme wäre das Kraftwerk womöglich überlastet worden. Dieses Risiko wollte Jentho nicht eingehen. Die Strahlsalven wurden der Terkonithülle der Korvette vorerst noch nicht gefährlich. Erst bei länger anhaltendem Beschuß würden ernste Schäden entstehen. Es gab andere Methoden, sich den Feind vom Leibe zu halten.

„Wo bleibt die Artillerie?“ rief Jentho. „Warum feuernst du nicht?“

„Wir haben das nicht nötig“, antwortete Alaska Saedel aere gelassen. „Öffne den Schacht und hau ab, dann können sie uns nichts mehr anhaben.“

„Ohne ihnen einen Denkzettel zu geben?“ protestierte Jentho.

„Wofür einen Denkzettel? Sie sind nicht auf unser Leben aus. Meinst du nicht, sie hätten diese Halle einfach sprengen und uns unter den Trümmern begraben können, wenn ihnen daran gelegen wäre?“

„Was wollen sie dann?“ fragte Jentho verblüfft.

„Ich nehme an, die Kleine Majestät braucht Untertanen. Sie fürchtet, daß wir uns absetzen wollen. Das möchte sie verhindern.“

Jentho antwortete nicht. Er betätigte den orangefarbenen Schalter und sah die Anzeige grün aufleuchten. Der Schacht war offen. Die BALDWIN TINGMER stieg in die Höhe. Die Hulkoos hatten mit einer solchen Entwicklung nicht gerechnet. Ihr Feuer verstummte.

Sekunden später war die Korvette durch die Schachtmündung in den bewölkten Himmel hinaufgeschossen. Sante Kanubes Blick hing an den Anzeigen des Orters. Nach ein paar Augenblicken sagte er mit Erleichterung in der Stimme:

„Negativ! Weit und breit kein großes Fahrzeug in Sicht.“

Jentho Kanthal 1 atmete auf. Er hatte fest damit gerechnet, daß die Flotte der großen Hulko-Raumschiffe über den Bergen von Ihsien auf die BALDWIN TINGMER warten würde. Vielleicht war wirklich etwas an Alaskas Hypothese, daß die Schwarzen zwar ihre Flucht verhindern, ihnen aber nichts anhaben wollten. Es mochte aber auch sein, daß die Schiffe bereits auf dem Weg waren und im nächsten Augenblick durch die Wolkendecke herabstießen. Jentho hatte nicht den Ehrgeiz zu ermitteln, welche der beiden Vermutungen richtig war. Er steuerte ein beschränkt raumtüchtiges Fahrzeug. Für ihn kam es nur noch darauf an, so rasch wie möglich zu verschwinden.

Er rief nach der HÜPFER. Sie meldete sich mit Standort achtzig Kilometer südlich Irkutsk.

„Wir lassen die Erde auf dem schnellsten Weg hinter uns“, erklärte Jentho.

„Ei verstanden“, antwortete Walik Kauk. „Doug Langur meint, wir sollten uns wenigstens drei bis vier Lichtjahre weit entfernen. Habt ihr Koordinaten für einen Treffpunkt?“

Jentho sah sich nach dem Maskenträger um Alaska nickte.

„Sind vorhanden“, bestätigte Jentho Kanthal 1. „Ich überspiele.“

Die Übertragung dauerte nur wenige Sekunden. An Bord der HÜPFER wurden die Werte in das Koordinatensystem umgerechnet, das die Forscher der Kaiserin von Therm benutzten. Doug Langur bestätigte, daß er einen Satz gültiger Koordinaten erhalten habe.

Augenblicke später ließen die beiden Kleinraumschiffe die Erde endgültig hinter sich zurück und stießen in den Weltraum vor. Nach einer etwa zehnminütigen Beschlagnahmungsperiode verschwanden sie im Linearraum.

8.

Als die HÜPFER in der Nähe des Rendezvous-Punktes rematerialisierte und auf Bremskurs ging, gab es von der BALDWIN TINGMER noch keine Spur. Walik Kauk fühlte sich unbehaglich. Doug Langur versicherte ihm, daß die Koordinaten richtig umgerechnet worden seien und dies ganz ohne Zweifel der angegebene Treffpunkt sein müsse. Aber Walik ertappte sich immer wieder dabei, wie er sich die verschiedenen Möglichkeiten aufzählte, daß etwas schiefgegangen war. Seine Hauptsorge galt der BALDWIN TINGMER selbst. Sie war alles andere als ein voll raumtüchtiges Fahrzeug. Was, wenn mitten im Linearraum die Triebwerke versagt hatten?

Doug Langur hatte sich inzwischen einem naheliegenden Unterfangen zugewandt. Er untersuchte die Sterne der näheren Umgebung auf ihre spektrale Beschaffenheit. Die Kriterien, nach denen der Forscher der Kaiserin einen Stern als „wahrscheinlich planetenbesitzend“ einstuftete, waren dieselben, die auch die terranische Raumfahrt schon seit Jahrhunderten kannte.

Marboo hatte sich inzwischen von ihrem Schock erholt. Aufmerksam verfolgte sie Doug Langurs Bemühungen.

„Walik?“ sagte sie.

„Ja?“

„Wenn er einen Zielstern findet und die BALDWIN TINGMER hier auftaucht, machen wir uns dann sofort auf den Weg?“

„Das wäre das Beste. Warum sollen wir Zeit verlieren?“

„Weil einer von uns dann zurückbleibt.“

Walik kauerte neben ihr auf dem Boden. Er sah vor sich hin und nickte.

„Ich habe die ganze Zeit über daran gedacht“, murmelte er. „Aber soweit wir wissen, geht es ihm gut. Er leidet keine Not. Er hat, was er sich wünscht. Wir dagegen müßten uns in ernsthafte Gefahr begeben, um ihn zu holen. Und was, wenn wir vor ihm hintreten und er uns auslacht und sagt, wir sollten uns zum Teufel scheren?“

Marboo beugte sich nach vorne und sah ihm ins Gesicht.

„Ist das dein Ernst?“ fragte sie.

Er grinste plötzlich.

„Ich klinge wohl nicht sehr überzeugend, wie?“

„Nein, ganz und gar nicht. Es ist lange her, seit ihr ihn auf Goshmos Castle zurückgelassen habt. Wir alle wissen, daß sein merkwürdiger Zustand von der Berührung mit dem Gehirnmill in Namsos stammt. Die Wirkung des Mills mag seitdem abgenommen haben oder gar ganz verschwunden sein. Wie wird er sich dann unter den Feuerfliegern fühlen?“

Walik legte ihr die Hand auf den Arm.

„Du hast recht, Mädchen. Wir müssen uns um Bluff kümmern.“

In diesem Augenblick gab Doug Langur einen schrillen Pfiff von sich. Das war das Zeichen, daß er eine Entdeckung gemacht hatte.

„Was hast du gefunden?“ fragte Walik.

„Einen G2-Stern, nach eurer Klassifizierung. Nicht allzu groß, Farbe gelbweiß. Steht in unserer bisherigen Flugrichtung, knapp vierzehn Lichtjahre vorab.“

„Ist das alles, was es in dieser Gegend gibt?“

„Innerhalb eines Suchradius von fünfundzwanzig Lichtjahren, ja.“

Wenige Minuten später sprachen die Orter an. Die BALDWIN TINGMER brach aus dem Linearraum hervor. Sie erkannte die wartende HÜPFER, führte eine knappe Kursänderung durch und kam auf Bremsfahrt heran. Über Radiokom berichtete man einander über die Erlebnisse beim Verlassen der Erde. Dann war Doug Langur an der Reihe.

„Es gibt nur ein halbwegs aussichtsreiches Zielobjekt in der näheren Umgebung“, erklärte er.

Dann schilderte er die Resultate seiner Analyse. Jenthos Kanthalis Entschluß war rasch getroffen.

„Worauf warten wir noch?“ rief er. „Volle Fahrt voraus und nichts wie hin! Wer weiß, wie dicht uns die Schwarzen auf den Fersen sind.“

„Du wirst Gelegenheit haben, das zu ermitteln“, antwortete Walik.

Jenthos schwiegen eine Zeitlang. Als er wieder sprach, klang seine Stimme verwundert.

„Wie verstehe ich das?“ wollte er wissen.

„Die Terra-Patrouille verzieht sich“, sagte Walik. „Das wird sie vollzählig tun.“

„Du denkst, wir sollen Bluff Pollard von Goshmos Castle abholen?“ fragte Jenthos Kanthalis hart.

„Das denke ich“, bestätigte Walik. „Ich bin sicher, ich kann Doug dazu überreden, daß er mitmacht.“

Abermals war Jenthos Kanthalis ein paar Sekunden lang still. Als er sich wieder meldete, hatte seine Stimme einen halb grollenden, halb belustigten Unterton.

„Ich nehme an, es hat keinen Zweck, mit dir über die Gefahren eines solchen Unternehmens zu diskutieren?“

„Keinen“, antwortete Walik.

„Noch habe ich nichts von Marboo gehört“, beharrte Jenthos Kanthalis. „Vielleicht hält sie nichts von deiner närrischen Idee?“

„Ich selber habe sie ihm eingeredet!“ protestierte Marboo lauthals.

„Gut. Dann gebe ich mich geschlagen“, lautete Kanthalis Antwort. „Die BALDWIN TINGMER wird an dieser Stelle zwanzig Stunden auf euch warten. Seid ihr bis dahin nicht zurück... dann rechnen wir nicht mehr mit euch!“

*

Es geschah immer öfter, daß der Erhabene Bluf-po-la sich stunden- oder gar tagelang in das hinterste seiner Gemächer zurückzog und mit unfreundlichen Gedanken beschäftigte. Er konnte sich das leisten. Denn drinnen, im Burgfelsen der Iti-Iti lief das Leben seinen ruhigen und normalen Gang. Die Zeit der endlosen Fehden war vorüber. Die Iti-Iti galten als der mächtigste Stamm in diesem Teil des Planeten. Niemand wagte es mehr, sie anzugreifen.

Daß dem so war, hatten die Iti-Iti dem Allerältesten Mitsino zu verdanken. Er war mit einigen Begleitern im Land umhergezogen und hatte zu den benachbarten Stämmen von dem Gott gesprochen, der im Burgfelsen der Iti-Iti wohnte und sie mit seiner Macht beschützte. Zum Beweis, daß er die Wahrheit sprach, zog Mitsino am Ende seiner Darstellung die Waffe, die er von Bluf-po-la erhalten hatte, und schoß mit dem fauchenden Energiestrahl einen seiner Zuhörer nieder.

Im Gegensatz zu dem Aufschwung, den das Ansehen des Stammes der Iti-Iti genommen hatte, stand die fortschreitende Entmündigung des Erhabenen Bluf-po-la. Er hatte die Aufgabe, den Miciern Gott zu sein, mit Begeisterung übernommen. Er hatte sich dazu berufen gefühlt, diesen Wesen in der Finsternis der Primitivität mit seinem Wissen zu helfen. Er hatte, wie sie, die Technik der Terraner für gefährlich und ihre Produkte, die Maschinen, für zerstörerisch gehalten und sich gelobt, die primitive Kultur der Feuerflieger in eine hochentwickelte, aber untechnische Zivilisation zu verwandeln.

Mittlerweile aber waren ihm immer öfter und immer mehr Zweifel gekommen, ob dieses Ziel überhaupt erreichbar sei. Schlimmer noch: Er hatte darüber nachzudenken begonnen, ob es sich um ein erstrebenswertes Ziel handele.

Mara Bootes hatte, ohne daß Bluff Pollard davon auch nur ahnte, das Richtige getroffen. Bluffs Entschluß, bei den Miciern zu bleiben und die Gottheit zu spielen, war der Ausfluß eines kranken Verstandes. Die Krankheit rührte von der Berührung mit dem Gehirnmüll von Namsos her. Die Wirkung der Kontamination aber ließ allmählich nach. Die Krankheit wich. Bluff Pollard begann wieder normal zu denken.

Plötzlich erschien ihm all das, was er in den vergangenen Monaten getan hatte, als widersinnig. Er konnte sich kaum mehr vorstellen, welche Beweggründe ihn damals dazu getrieben hatten, Walik, Augustus und den Forscher allein mit der HÜPFER zur Erde zurückzukehren zu lassen.

An diesem Tag nun zog er endlich die Konsequenz aus seinen Grübeln. Er nahm sich vor, auf dem schnellsten Wege zur Erde zurückzukehren. Er wollte von nun an seine ganze Aufmerksamkeit darauf konzentrieren, wie er mit der Terra-Patrouille in Verbindung treten könne.

Er wollte sie um Hilfe rufen und sie bitten, daß sie ihn von Goshmos Castle abholte.

Er war sich darüber im klaren, daß er sich damit große Dinge vornahm. Es gab auf dem ganzen Planeten kein einziges funktionstüchtiges Funkgerät mehr. Aber er war bereit, in den Trümmern der alten Felsenburg der abtrünnigen Ploohn-Königin und in dem Talsessel der früheren Beobachtungsstation zu suchen, bis er einen Sender fand - oder wenigstens genug Bestandteile, daß er sich selber einen bauen konnte.

Auch eine zweite Quelle von Hindernissen übersah er in seinen Überlegungen nicht. Die Iti-Iti verehrten ihn zwar als Gottheit. Aber soweit, daß sie sich seinem Wunsch nach Rückkehr zur Erde willig beugen würden, ging ihre Verehrung nicht. Die Miciere hatten ihre eigene Art, den Göttern Respekt zu bezeigen. Solange sie sie für gute Götter hielten, gebärdeten sie sich unterwürfig. Bösen Göttern gegenüber waren sie jedoch aufsässig. Walik Kauk wußte ein Lied davon zu singen. Bluff Pollard war sich darüber im klaren, daß Mitsino, der Allerälteste, ihn sofort zum bösen Gott erklären würde, wenn er von seinen Absichten erfuhr.

In diesem Zusammenhang erwies es sich jetzt als nachteilig, daß Bluff seinen Blaster dem Alten überlassen hatte. Mitsino brauchte ihn, so hatte er gesagt, um zu demonstrieren, daß tatsächlich ein Gott in der Felsenburg der Iti-Iti wohne. Damals hatte Bluff dieses Argument als plausibel erkannt und die Waffe ausgehändigt.

Heute hätte er sich deswegen ohrfeigen mögen. Ohne Waffe war er darauf angewiesen, sich mit äußerster Vorsicht zu bewegen. Er durfte niemand auch nur ahnen lassen, daß er sich mit dem Gedanken trug, zur Erde zurückzukehren.

*

Mitsino, der Allerälteste, hatte die Beratung nicht im Saal der Ältesten, sondern in einer abseits von den begangenen Wegen geliegenen Kammer zusammengerufen. Denn es ging um wichtige und geheime Dinge. Kein Uneingeweihter durfte erfahren, was der Allerälteste seinen Mätältesten zu sagen hatte.

„Der Stamm der Iti-Iti ist der mächtigste in der Runde!“ eröffnete er die Beratung.

„So ist es“, zwitscherten bestimmt die Ältesten.

„Die Macht verdanken wir dem Ruf, daß ein Gott in unserer Burg lebt“, fuhr Mitsino fort.

„So ist es“, zwitscherten sie wieder, aber diesmal waren es weniger Stimmen, die dem Allerältesten beipflichteten.

Mitsino merkte wohl, daß es ein paar Leute gab, die bei seinen letzten Worten stutzig geworden waren. Er ließ ein paar Augenblicke verstreichen. Prompt meldete sich einer der Berater zu Wort.

„Du meinst, es sei nur der Ruf des Gottes, nicht der Gott selbst?“ fragte er.

„Du warst immer einer der Klügsten, Itsinach“, lobte Mitsino den Frager. „Du hast auch diesmal sofort erkannt, worum es mir geht. Habt ihr den Erhabenen jüngst gesehen? Habt ihr ihm in die Augen geblickt? Wenn ihr es getan habt, dann sagt mir, ob sein Blick noch derselbe ist wie vor Wochen, als er zu uns kam und wir ihn als Gottheit aufnahmen.“

Wieder war es Itsinach, der das Wort ergrißt.

„Er hat sich geändert“, bestätigte er. „Früher hatte er den in die Ferne gerichteten Blick, der die Götter auszeichnet. Seit jüngstem jedoch beobachtet er alles, was in seiner Nähe vorgeht. Er blickt nicht anders als wir auch. Es scheint fast, als sei das Göttliche aus ihm gewichen.“

Mitsino frohlockte. Itsinach sprach, als hätte er sich mit ihm verabredet. Er selbst hätte nicht klarer sprechen können. Die übrigen Ältesten bekundeten ihre Zustimmung, indem sie halblaute Pfeifgeräusche von sich gaben.

„Itsinach hat recht“, schlug Mitsino in die frische Kerbe. „Das Göttliche ist aus dem Erhabenen gewichen. Er ist ein Fremder geworden. Vielleicht trägt er sich sogar mit dem Gedanken, uns zu verlassen.“

„Dann laß ihn doch gehen“, schlug ein anderer Ältester vor.

„Du siehst nicht weiter als bis zu deinen Fingerspitzen!“ giftete Mitsino. „Wohin wird er gehen?“

„In die Wüste.“

„Und was wird er denen erzählen, denen er begegnet? Daß er einst als Gott bei den Iti-Iti lebte. Daß er der Iti-Iti überdrüssig geworden sei und sie verlassen habe. Wem aber verdankt der Stamm der Iti-Iti seine Macht?“

„Dem Ruf, daß ein Gott in unserer Burg lebt“, wiederholte Itsinach die Worte des Allerältesten.

Jetzt verstanden sie alle. Der Gott, der kein Gott mehr war, mußte daran gehindert werden, die Burg der Iti-Iti zu verlassen. Der Glaube, daß bei den Iti-Iti ein Gott wohne, mußte gewahrt werden.

„Wie aber sichern wir uns diesen Glauben?“ fragte Mitsino mit erhobener Stimme. Niemand antwortete. Jeder kannte die Antwort; aber sie fürchteten sich, sie auszusprechen.

„Ihr seid Feiglinge“, schalt sie der Allerälteste. „Ich werde euch sagen, wie man den Glauben wahrt: Wir müssen den Fremden töten!“

*

Nachdem Bluff Pollard seinen Beschuß einmal gefaßt hatte, verlor er mit der Ausführung keine Zeit mehr. Schon in der ersten Nacht schlief er sich - unbemerkt, wie er meinte - aus den weitläufigen Gemächern, die er als Gott bewohnte, und stieg auf langen, gewundenen Wegen bis zum Fuß der Felsenburg hinunter. Seitdem die ständigen Fehden vorüber waren, wurden an den Ausgängen keine Posten mehr aufgestellt. Bluff Pollard trat in die nächtliche Wüste hinaus. Er huschte bis zu einer Gruppe von mannshohen Felsen, die ihm Deckung boten. Dort nahm er sich Zeit, sich zu orientieren.

Der helle Stern im Südwesten, schräg neben dem Burgfelsen der Iti-Iti, war die Erde. Ihr warmer, grünlich-gelber Schimmer war unverkennbar. Die Erde war, bei günstiger Konstellation, bei weitem der hellste Stern am Nachthimmel über Goshmos Castle. Bluff ließ sich Zeit, den Anblick der Heimatwelt in sich aufzunehmen. Dann wandte er sich nach Norden. Ein heller, orangeroter Lichtpunkt, der in unmittelbarer Nähe des himmlischen Nordpols stand, wies ihm die Richtung. Orange-81 hatte Walik Kauk ihn genannt, als er ihn auf dem Weg von Jensens Camp nach Nome als Wegweiser benutzte.

Die Felsenburg der abtrünnigen Ploohn-Königin lag fast genau in nördlicher Richtung. Bluff markierte sich den Weg anhand einiger Unebenheiten auf dem Boden der Wüste, dann marschierte er los.

Im Lauf der Zeit merkte er, daß er die Entfernung unterschätzt hatte. Es war ursprünglich seine Absicht gewesen, die Ruinen des Tafelfelsens zu durchstöbern und noch vor Tagesanbruch zur Burg der Iti-Iti zurückzukehren. Jetzt aber erkannte er, daß ihm das nicht möglich sein werde. Es würde Morgen werden, bevor er den Tafelfelsen überhaupt erreichte. Bei den Iti-Iti würde man ihn vermissen. Mitsino würde nicht zögern, Bluf-pol-la zum bösen Gott zu erklären - und von da an durfte er sich nicht mehr sehen lassen.

Die Aussicht bedrückte ihn nicht sonderlich. Er hatte von den Miciern gelernt, wie man sich aus der Natur ernährte. Die Wüste war voll kleiner Tiere, mit denen er seinen Hunger stillen konnte. Auch gab es am Fuß des Tafelbergs, auf dem einst die Burg der Ploohn-Königin Zeus gestanden hatte, einige Wasserlöcher, deren Lage er einigermaßen genau kannte. Er würde also weder verhungern, noch verdursten. Nur vorsichtig mußte er sein. Denn Mitsino würde sich, sobald er Bluf-pol-la verschwinden bemerkte, nicht damit begnügen, ihn zum bösen Gott zu erklären. Er würde außerdem eine Jagd auf ihn veranstalten. Denn er konnte es sich nicht leisten, daß Bluf-pol-la zu einem der Nachbarstämme abwanderte und diesen mit seiner Gnade bedachte.

Was die Dauer des Marsches anging, so kam es, wie Bluff sich ausgerechnet hatte: Medaillons orangefarbener Glutball stand bereits voll über dem Horizont, als er den Fuß des Tafelfelsens erreichte. Er wanderte in westlicher Richtung an der steil aufsteigenden Felsmasse entlang und kam schließlich zu einem Einschnitt, der in Form einer engen Schlucht in den Fels hineinführte. Er bog in die Schlucht ein und fand in ihrem Hintergrund eine Stelle, die von niedrigem Pflanzenwuchs dicht bedeckt war. Zwischen den Pflanzen hob er mit den Händen ein kleines Loch im Boden aus. Binnen weniger Minuten füllte es sich mit Wasser. Er trank davon, bis er keinen Durst mehr spürte. Dann setzte er seinen Weg fort. Das Ende der Schlucht bildete eine schmale Geröllhalde, diemäßig steil anstieg. Die Halde führte bis zu einem Felsband, von dem aus man auf das Gipfelplateau des Tafelfelsens gelangen konnte. Diesen Weg schlug Bluff ein. Nach etlichen Stunden mühseliger Kletterei erreichte er das Ziel: die weite Gipfelfläche, auf der einst die Burg der Ploohn-Königin gestanden hatte.

Den ganzen Tag verbrachte er in der prallen Sonne. So groß war sein Eifer, daß er Hunger und Durst nicht empfand. Erst als die Sonne sich gegen den Horizont neigte, wurde er gewahr, daß seine Haut, wo sie nicht von der Kleidung bedeckt wurde, eine krebsrote Färbung angenommen hatte. Er hatte sich einen mörderischen Sonnenbrand geholt. Wenn er überhaupt jemals etwas finden wollte, dann nahm er sich in Zukunft besser in acht.

Die Ausbeute des heutigen Tages war noch weniger als mager. Er hatte ein paar korrodierte Metallstücke gefunden, von denen er nicht wußte, ob er sie überhaupt verwenden könnten. Trotzdem trug er sie in ein Versteck am südlichen Rand des Plateaus. Dort wollte er alle seine Fundgegenstände sammeln.

Dann machte er sich auf den Weg hinunter ins Tal. Er war durstig und hungrig. Als die Sonne sich anschickte, hinter den Bergen des Westens zu verschwinden, begann er trotz der Hitze zu frösteln. Er kannte das Zeichen. Er hatte sich ein Fieber geholt. Er beschloß, den nächsten Tag über auszuruhen - unten, in der kleinen Schlucht, wo es Wasser und Nahrung gab.

Aber das Schicksal wollte es anders. Er gelangte bis zum oberen Rand der Halde, die in die Schlucht hinabführte. Mittlerweile war es dunkel geworden. Er trat auf die Halde

hinaus. Ein Stein löste sich unter seinem Fuß und sprang in weiten Sätzen den Hang hinunter. Bluff hielt unwillkürlich inne. Da hörte er von unten einen zornigen Schrei, ausgestoßen von der hohen Stimme eines Mucierers.

Sofort wandte er sich um. Er wußte, daß Mitsino seine Spur gefunden hatte.

*

Noch lange vor Mitternacht hatte Mitsino die Ältesten zu sich gerufen.

„Der Fremde, der ein Gott war, hat sich aus der Burg geschlichen“, verkündete er.

Wie immer, assistierte ihm Itsinach auch diesmal.

„Wir dürfen ihn nicht entkommen lassen“, erklärte er.

„Weckt einige Krieger!“ befahl der Allerälteste. „Sie sollen sich mit Fackeln bewaffnen, denn wir müssen die Spuren finden, die der Fremde hinterlassen hatte. Sie sollen auch Spiegel mitnehmen, damit wir Signale geben können. Itsinach übernimmt hier in der Burg den Befehl, während ich bei der Spurensuche helfe. Wir werden den Ort finden, an dem der Fremde sich aufhält. Stellt rechtzeitig eine ausreichende Streitmacht bereit. Wenn ich das Signal gebe, soll sich eine Schar von Kriegern auf den Fremden stürzen und ihn töten!“

Weiterer Worte bedurfte es nicht. Binnen einer halben Stunde standen zwölf Krieger bereit, die Mitsino auf die Spurensuche begleiten sollten. Sie trugen brennende Fackeln. Drei von ihnen hatten in ihren Gestellen große Stücke von hohlgeschliffenem Spiegelglas, mit dem man Signale geben konnte. Mitsino führte die Krieger auf die Zinne des Burgfelsens. Von dort stürzten sie sich mit ausgebreiteten Flughäuten in die Tiefe, der Allerälteste an ihrer Spitze. Sie landeten am Fuß des Felsens. Sie brauchten nicht mehr als zehn Minuten, um die Spur zu finden, die der Fremde im Sand der Wüste hinterlassen hatte.

Die Nacht hindurch folgten sie den Spuren. Das Gehen fiel ihnen schwerer als dem, den sie verfolgten; denn sie waren gewöhnt, größere Strecken nur fliegend zurückzulegen. Demzufolge war es Nachmittag, als sie die Schlucht erreichten, in der Bluf-po-la verschwunden war. Sie rasteten, halbwegs erschöpft, an der Stelle, an der die Feuchtigkeit des Bodens dichten Pflanzenwuchs unterhielt. Sie gruben nach Wasser und fanden dabei die Stelle, an der der Fremde ein kleines Loch ausgehoben hatte.

Mitsino glaubte zu wissen, daß Bluf-po-la zum Gipfelplateau hinaufgestiegen sei. Dort hatte einst die Götterburg gestanden. Mitsino nahm an, daß der Fremde dort nach den Überresten von Maschinen suchte - anders ließ sich kaum erklären, daß er zuerst die Stätte der alten Burg aufgesucht hatte. Wenn es gelang, ihn auf dem Plateau zu stellen, dann war die Aufgabe, die Mitsino sich gestellt hatte, leicht zu lösen. Er würde mit den Kriegern zum Plateau hinaufsteigen und das Versteck des Fremden ausfindig machen. Dann würde er Itsinach das verabredete Signal geben und zusehen, wie der Schwarm der Krieger, der vom Felsen der Iti-Iti heranschoß, Bluf-po-la für immer unschädlich machte.

Nachdem sie ihren Durst gestillt hatten, erläuterte er den Kriegern seinen Plan. Danach gönnte er ihnen Ruhe bis zum Sonnenuntergang. Als es dunkel wurde, brachen sie auf. Sie klonnen die Halde hinan, die aus dem Hintergrund der Schlucht aufstieg. Noch waren sie nicht weit gekommen, da löste sich irgendwo in der Höhe ein Stein, kam polternd herabgeschossen und traf einen der Krieger mit mörderischer Wucht an der Schulter. Der Getroffene schrie auf und ging zu Boden.

Mitsino wußte ganz genau, wer den Steinschlag ausgelöst hatte.

*

Es war Tag über dem Hochtal, in dem Zeus' Burg einst gestanden hatte, als die HÜPFER vom wolkenlosen Himmel herabstach, in den Horizontalflug überging und langsam auf den hoch aufragenden Burgfelsen der Iti-Iti zuschwebte.

Der Anflug war ohne Zwischenfälle verlaufen. Das Ortersystem des Kleinraumschiffs hatte zwei schwere Hulko-Einheiten bemerkt, die sich im Orbit um die Erde befanden. Von ihnen drohte vorläufig keine Gefahr. Dennoch waren sie ein Signal, daß die Schwarzen es mit dem Verschwinden der Terra-Patrouille nicht einfach bewenden lassen würden.

Durch die gläserne Wand der Bugkapsel beobachtete Walik Kauk die trostlose Szene der Wüstenlandschaft. Die HÜPFER glitt in geringer Höhe seitwärts an dem Tafelfelsen vorbei, auf dem die Burg der Ploohn-Königin gestanden hatte. Walik warf einen Blick zur Seite. Dabei stach ihm ein gelblicher Lichtblitz ins Auge. Er fixierte den Ort, von dem der Blitz gekommen war, und sah es dort mehrmals in wenigen Sekunden aufblitzen.

„Da tut sich was“, sagte er, mehr zu sich selbst.

Doug Langur drosselte die Geschwindigkeit der HÜPFER noch weiter.

„Sollen wir nachsehen?“ pfiff er.

Walik musterte zuerst den Monolithen der Felsenburg, der im Süden aus dem Dunst der Wüste emporwuchs. Dann warf er einen Blick auf die Uhr. Es ging ihm um die zwanzig Stunden, die Jentho Kanthal ihm zugestanden hatte.

„Kann nicht schaden“, entschied er.

Die HÜPFER drehte zur Seite. Ihre Flughöhe betrug nur wenige Meter mehr als die Höhe des Plateaus des Tafel felsens. Walik beschrieb die Stelle, an der er die Blitze gesehen hatte, und Doug Langur hielt darauf zu. Eine Gruppe von Micerern kam in Sicht. Sie standen nach Süden gewandt und bemerkten die HÜPFER, die fast geräuschlos aus westlicher Richtung herankam, zunächst noch nicht. Walik sah, daß zwei der Feuerflieder mit einem großen Stück Glas beschäftigt waren, das sie abwechselnd nach unten und oben kippten, um damit die Strahlen der Sonne einzufangen und Signale zu geben. Die Signale waren eindeutig für den im Süden aufragenden Burgfelsen bestimmt.

„Abdrehen“, sagte Walik.

Die HÜPFER schwenkte zur Seite, bevor die Micerer sie bemerkten. Doug Langur brachte das kleine Fahrzeug hinter einer Gruppe von Felsen in Deckung. Auf Waliks Bitte hin öffnete er das Luk.

„Da ist etwas Eigenartiges im Gang“, erklärte Walik, während er hinauskletterte. „Ich möchte wissen, was es ist, bevor wir die Burg anfliegen.“

Er schritt bis zum Rand der Felsengruppe. Dort ging er auf die Knie und lugte hinter der Deckung hervor. Die Micerer hatten inzwischen aufgehört zu signalisieren. Aber sie standen noch immer mit dem Gesicht nach Süden gewandt, als erwarteten sie etwas aus dieser Richtung. Unwillkürlich ging auch Waliks Blick dorthin. Die Sonne, die derzeit im Südosten stand, machte ihm zu schaffen. Aber schließlich erkannte er eine Gruppe von Punkten, die er sich durch die Luft auf den Tafel felsen zubewegten. Die Micerer warfen die Arme in die Luft und stießen spitze Schreie der Erregung aus. Die Punkte kamen mit rasender Geschwindigkeit näher. Walik erkannte, daß es sich um eine Schar von mehr als hundert Feuerflieder-Kriegern handelte. Sie hatten Traggestelle auf dem Rücken, die mit Feuerpfeilen dicht bestückt waren. Es ging um einen Kriegszug.

Rings um eine weit gestreute Gruppe von Felsen gingen die Krieger nieder. Die, die die Lichtsignale gegeben hatten, eilten herzu und schlossen sich, ihnen an. Einer von ihnen, ein ganz alter, kenntlich an der merkwürdigen Färbung der Flughäute, kam Walik bekannt vor. War es wirklich Mitsino, der Allerälteste der Iti-Iti, der ihn seinerzeit als „bösen Gott“ gefangen genommen hatte?

Die Micerer rückten langsam gegen die Felsen vor. Innerhalb der Gruppe von Monolithen befand sich anscheinend ihr Opfer. Walik fragte sich, wer oder was es sein mochte. Dabei wanderte sein Blick zufällig nach oben und streifte die Kuppe des markantesten Felsens. Es kam ihm vor, als bewege sich dort etwas. Er faßte die Stelle fester ins Auge. Nach kurzer Zeit sah er, daß er sich nicht getäuscht hatte. Die Umrisse einer Gestalt wurden auf der Kuppe des Felsens sichtbar. Sie bewegte sich mit größter Vorsicht. Offenbar hatte sie Angst, von den anschließenden Micerern bemerkt zu werden. Sie schob sich bis an die steil abfallende Kante des Felsens. Erst dann richtete sie sich auf.

Walik Kauk stockte der Atem.

Das war kein Feuerflieder! Das war ein Mensch, ein Terraner! Das war - Bluff Pollard!

*

Mide und zerschlagen war Bluff wieder auf das Gipfelplateau zurückgekehrt. Er wußte, daß er jetzt nur noch sehr geringe Aussichten hatte, dieses Abenteuer lebend zu überstehen. Die Iti-Iti waren ausgezeichnete Spurensucher. Sie würden ihm folgen, bis sie ihn hatten.

Er suchte sich eine Gruppe von Felsen als Versteck. Er konnte sich ausrechnen, daß die Verfolger in der Nacht nicht so rasch wie er vorwärtskamen und er es erst am Morgen mit ihnen zu tun bekommen würde. Also blieb ihm Zeit zum Ausruhen. Er schlief den Schlaf der Erschöpfung.

Als die Sonne aufging, empfand er Durst und Hunger bereits als körperlichen Schmerz. Dennoch wagte er es nicht, sich zu rühren. Der Feind war hinter ihm her. Es gab nur noch die Hoffnung, daß er ihn in diesem Felsengewirr nicht fand. Aber auch diese Hoffnung wurde zuschanden. Am späten Vormittag hörte Bluff das Rauschen von wenigstens einhundert Flügelpaaren. Die Verfolger hatten ihre Krieger herbeigerufen. Er kletterte auf den prominentesten Felsklotz hinauf, um sich über seine Lage zu informieren.

Da sah er, daß er verloren war. Die Felsgruppe war von allen Seiten eingeschlossen. Schwerbewaffnete Feuerflieder bewegten sich auf sein Versteck zu. Es waren ihrer genug, daß sie jeden Winkel des Felsengewirrs durchsuchen konnten. Bluff Pollard rechnete sich aus, daß er den nächsten Sonnenuntergang nicht mehr erleben würde.

Plötzlich aber tauchte etwas Neues in seinem Blickfeld auf. Es war hinter einem Felsen im Westen erschienen und hatte, als er es zuerst erblickte, die Form einer Keule. Die Keule schwenkte zur Seite und wandte sich mit der Vorderseite ihm zu. Sie kam rasch näher, und Bluff erkannte, daß es sich um die HÜPFER handelte.

Unten erhoben die Micerer ein wütendes Geschrei. Ein paar Voreilige zündeten die Feuerlanzen, die fauchend in den Himmel hinaufrauschten. Sie erzielten sogar einen Treffer. Aber die HÜPFER flog unbeeindruckt durch den Hagel der primitiven Geschosse und hielt unmittelbar über der Kuppe des Felsens, auf der Bluff sich versteckt hielt. Er sah das

Luk sich öffnen und starnte es an wie ein Wunder. Eine Gestalt erschien in der Öffnung und winkte. Bluff richtete sich auf. Das war Walik Kauk!

„Heh, Junge!“ rief er. „Worauf wartest du noch?“

Da war Bluff plötzlich auf den Beinen. Er stellte einen Rekord auf, indem er der erste war, der mit solchem Schwung durch das offene Luk sprang, daß er auf der anderen Seite gegen die Wandung der HÜPFER prallte und benommen zu Boden rutschte.

9.

Als die HÜPFER am Treffpunkt ankam, waren von den insgesamt zwanzig Stunden kaum neun verstrichen. Die BALDWIN TINGMER hatte inzwischen Doug Langurs Analysen nachvollzogen und bestätigt, daß es sich bei dem Stern, der insgesamt siebzehn Lichtjahre von Medallion entfernt stand, in der Tat um einen „planetenverdächtigen“ G2-Typ handelte.

Zwischen der HÜPFER und der BALDWIN TINGMER wurden die notwendigsten Informationen ausgetauscht, dann beschleunigten die beiden Fahrzeuge und verschwanden kurze Zeit später im Linearraum. Die Linearflugetappe war kurz. Als die HÜPFER materialisierte, stand ein orangefarbener Stern, der deutlich heller war als alle anderen Lichtpunkte, in der Weite des Alls, unmittelbar vorab. Doug Langur bestimmte die Entfernung zu annähernd 1,3 Lichtstunden. Er führte einige Messungen durch und ermittelte, daß es insgesamt fünf Planeten gab. Wenn einer davon erdähnliche Lebensbedingungen bot, dann konnte es nur der zweite sein.

Kurze Zeit später erschien die BALDWIN TINGMER am Zielort. Jentho Kanthal wurde über Doug Langurs Untersuchungen in Kenntnis gesetzt. Die beiden Fahrzeuge flogen den zweiten Planeten an. Aus rund einer Million Kilometern Entfernung erkannte man ihn als Sauerstoffwelt mit erträglichen Oberflächentemperaturen. Wenig später wiesen die Sensoren der BALDWIN TINGMER ausgebreiteten Pflanzenwuchs nach. Am Abend des 30. Juli 3582 alter Zeitrechnung schwenkten die beiden Kleinraumschiffe dicht nebeneinander auf einen niedrigen Orbit um die fremde Welt ein. Während der Nacht stellten sie fest, daß der namenlose Planet in der Tat erdähnliche Lebensbedingungen bot. Er war kleiner als Terra und hatte höhere Oberflächentemperaturen. Aber er war den Kindheitstagen seiner Entwicklung längst entwachsen und besaß die klimatische Stabilität einer ausgereiften Welt. Er hatte große Meere. Die Landoberfläche war in drei Kontinente zerteilt, deren größter etwa am Äquator begann und von da bis hinab zum Südpol reichte. Auf etwa 40° südlicher Breite ermittelte die Optik einen von zahlreichen Tälern durchzogenen Gebirgsstock, dessen Gipfel bis zu einer Höhe von 8000 Metern aufragten. In einem der Täler sollte nach Jentho Kanthal's Entscheidung gelandet werden.

An der Seite der BALDWIN TINGMER glitt die HÜPFER durch ein dichtes Wolkenfeld und hatte unmittelbar die felsigen Berggipfel vor sich. Beide Fahrzeuge schwenkten zur Seite und zielten auf das Hochtal, das Jentho Kanthal als Landeort bestimmt hatte. Charakteristisch für das Tal, das eine Länge von rund fünf Kilometern besaß, war ein Felserker, der weit in die Talsohle hinein vorsprang und einen mächtigen Überhang besaß. Unter diesem Überhang landete die Korvette, und die HÜPFER ließ sich unmittelbar neben ihr nieder.

Das Tal war voll sprießender Vegetation. Zwischen den Bäumen und Büschen hindurch wand sich der Lauf eines kleinen Baches und verlor sich in der Wildnis. An Bord der HÜPFER und der BALDWIN TINGMER wurden die üblichen endgültigen Analysen angestellt. Sie ergaben, daß die Umwelt des fremden Planeten keine Gefahren für die Menschen barg.

Dann öffneten sich die Luken. Menschen, Nichtmensch und Roboter gaben sich zum erstenmal der neuen Welt preis.

*

Als die fremde Sonne sank, der sie den Namen KANTHALS STERN gegeben hatten - wider Jenthos Protest, aber überzeugt von Alaskas Schilderung, wie er die Gefahren im Raumhafen von Ihsien bis zum letzten Augenblick unterschätzt hatte und die Rettung allein dem Anführer der Terra-Patrouille zu verdanken war - saßen sie in einer Runde zwischen den beiden Fahrzeugen und genossen die Ruhe, die sie umgab. Dann begann Jentho Kanthal zu sprechen.

„Ich sehe es euren zufriedenen Gesichtern an, daß ihr euch hier wohl fühlt. Deswegen möchte ich gleich jetzt ein paar warnende Worte sprechen. Dieser Planet soll INTERMEZZO heißen. Denn wir werden hier nicht lange sein. Die Kleine Majestät ist nur siebzehn Lichtjahre entfernt, und sie wird sich nicht damit abfinden, daß ihre einzigen Untertanen ausgerissen sind. Wir müssen uns darauf gefaßt machen, daß die schwarzen Raumschiffe in Bälde über dieser Welt erscheinen. Da sie uns überlegen sind, müssen wir uns darauf vorbereiten, vor ihnen zu fliehen.

Nichtsdestoweniger haben wir hier eine Aufgabe zu erfüllen. Die geringe Distanz kommt nicht nur der Kleinen Majestät, sondern auch uns zustatten. Wir werden die Erde von hier aus im Auge behalten. Wir dürfen uns nicht zu sehr an sie heranwagen, weil wir nicht

wissen, wie weit der mentale Einfluß der Kleinen Majestät reicht. Aber wir werden nahe genug sein, um zu erkennen, wenn auf der Erde wichtige Ereignisse vor sich gehen.

Und dann gibt es noch etwas. Irgend jemand wird eines Tages kommen, um nach der Erde Ausschau zu halten. Rhodan, Atlan, Bull, Tiffnor - ich weiß nicht, wer. Aber einer wird kommen. Unsere Aufgabe ist es, ihn vor den Gefahren zu warnen, die von der Erde drohen. Wir dürfen nicht zulassen, daß er in den Bann der Kleinen Majestät gerät.

Das sind unsere Aufgaben. Ich möchte, daß jeder von euch sie klar sieht. Wir sind nicht hier hergekommen, um uns auszuruhen. Wir haben soviel Arbeit vor uns, daß mir allein bei dem Gedanken daran fast schwändig wird.

Er schwieg, und auch sonst keiner hatte ein Wort zu sagen. Walik Kauk zog Marboo an sich, und als ihr Kopf an seiner Schulter ruhte, da hörte er hinter sich eine blecherne, halblaute Stimme:

„Das örtliche Kontrollelement bestätigt, daß diese Einschätzung der gegenwärtigen Lage logisch einwandfrei ist.“

Walik machte sich nicht die Mihe, sich umzudrehen. Es freute ihn zu hören, daß Augustus bei guter Gesundheit war.

Noch bevor die Dunkelheit endgültig hereinbrach, gab es eine Überraschung. Bilor Wouznell und Sailtrit Martling verkündeten, daß sie von nun an einander zugehörig sein wollten.

„Nach alter Väter Weise“, erklärte Bilor mit schriller Stimme und erhielt daraufhin von seiner Lebensgefährtin einen sanften Tritt in die Wade.

*

Etwa in diesen Tagen geschah es, daß in den Trümmern der Vorstädte Roms ein Mensch aus dem Schlaf erwachte und plötzlich etwas Neues in seinem Gehirn spürte. Nicht mehr den Eindruck der Trostlosigkeit, den er in den vergangenen Monaten empfunden hatte, sondern einen Ruf, einen Auftrag, einen Befehl...

Verwundert und zugleich erfreut raffte er sich von seinem schmutzigen Lager auf. Er versuchte nicht, sich Rechenschaft über das Ding in seinem Gehirn abzulegen. Er freute sich, daß es da war. Sein Leben hatte plötzlich einen neuen Sinn.

Glaus Bosketch hatte einen Auftrag.

Er sollte alle Menschen sammeln und sie einer Macht zuführen, die irgendwo weit im Norden hauste.

Genau das, beschloß er, würde er tun.

ENDE